Brit.
408
-5-

angl 408

Riegel und Wiesnersche
Lesebibliothek
in Nürnberg.

Das Neueste aus England

von

einem Beobachter

Fünftes Heft

Berlin 1801

bei Heinrich Frölich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das
Neueste
aus
England.

Fünftes Heft.

I.

Ueber die Ursachen des Krieges, und über die Folgen des Friedens.

Aus dem Englischen.

Wir hören, daß Herr Pitt einige Punkte des Präliminarvertrags mißbilligt. Wenn er ihn überall mißbilligt, so wird es nur in Hinsicht gewisser Punkte von minderer Wichtigkeit seyn, in der Absicht, seiner allgemeinen Zustimmung desto mehr Gewicht zu geben. Manche Personen glauben recht viel zu beweisen, wenn sie sagen: die Minister hätten nie die Absicht gehabt, ihr Vaterland herabzuwürdigen, seinem Interesse, seiner Ehre, seiner Sicherheit und Unabhängigkeit eine Wunde zu versetzen. Andere geben das Faktum

als unwiderleglich an, daß die Minister einen so guten Frieden schlossen, als in ihrer Gewalt war, zu erhalten. Diese Vertheidigung ist für sie mehr herabwürdigend als der schärfste Tadel. Es war in der Natur der Dinge, daß sie den bestmöglichsten Frieden wünschen mußten. Diesen Wunsch mußte ihnen nicht allein ihr Ehrgefühl, sondern auch ihr Interesse eingeben, indem ihr gegenwärtiges Betragen die Dauer ihrer gegenwärtigen Amtsbesitzung wahrscheinlich bestimmen wird, welche der große Gegenstand aller ihrer Wünsche und Bemühungen ist. Zu behaupten, sie hegten nicht die Absicht, die Nation durch den Frieden herabzuwürdigen, oder daß sie ihn unter den besten Bedingungen, die ihnen möglich zu erlangen waren, schlossen, heißt, sie von der Beschuldigung des Landesverraths lossprechen; es heißt, sich einbilden, daß sie im Verdacht ständen, das Land verrathen zu haben; eine Vorstellung, die nie in den Kopf irgend eines Menschen drang, und ein Verbrechen, dessen sie ihre Feinde nie beschuldigten. Wir beschuldigen sie, daß sie als Mitglieder oder Anhänger der vorigen Administration, den Krieg wegen Gegenstände fortsetzten, welche sie nun aufgegeben haben. Wir fordern die Mißbilligung ihres Betragens mehr we-

gen ihres Betragens im Kriege, als wegen des gegenwärtigen Friedensschlusses, selbst unter gegenwärtigen Bedingungen. Der Friede hat uns weit weniger eingebracht, als man uns gelehrt hatte zu erwarten; allein er ist selbst unter diesen oder noch schlechtern Bedingungen noch besser wie Krieg, und wir wünschen ihn aufrichtigst befestigt zu sehen. Die Bedingungen sind aber aus dem Grunde nicht weniger den Ministern nachtheilig, weil der Friede ein Segen für das Land ist. Daß sie unter den besten Bedingungen, die sie erlangen konnten, Friede schlossen, ist eine Entschuldigung, welche zu Gunsten des schlechtmöglichsten Friedens könnte angeführt werden. Jeder Lakai, jeder Schuhputzer *) konnte dieselbe Entschuldigung anführen, wenn er Friede gemacht hätte. Es giebt kein Mittel, zu entscheiden, ob ein besserer Friede gemacht werden konnte.

---

*) Ich habe mit gutem Bedacht diese anstößigen und Ekel erweckenden Worte stehen lassen, um die ganz eigne Unurbanität der Englischen Wendungen dem Publikum vor Augen zu legen. Dergleichen erlaubt man sich wohl gar im Parlement. Anmerk. d. Beobacht.

Alle Behauptungen in dieser Rücksicht sind bloß Meinungen, Hypothesen; und wenn gesagt wird, daß bessere Bedingungen nicht möglich waren, so behaupten wir im Gegentheil, wie wir es denn aufrichtigst glauben, daß vortheilhaftere zu erhalten waren. *) Es wird noch eine andere Art negativer Lobeserhebungen zum Vortheil der Minister vorgebracht, welche eine ähnliche Antwort fordern.

Es wird gesagt, daß wir vom Feinde zum

---

*) Englische Eitelkeit! denn man muß wissen, daß diese ehrbare Nation eine der eitelsten ist. Die Regierung sah die Gefahr der Landung besser ein, wie die Oppositionsskribler (Herr Fox freilich ausgenommen), welche, um das Volk zu gewinnen, immer von seiner Unüberwindlichkeit zur See und zu Lande ihm vorpredigten, und die Gegenanstalten der Regierung lächerlich machten. Die Regierung sah die Gefahr ein, die Ingenieure, und Major Rennel unter andern, überzeugten sie, daß eine Landung, nach richtigen Prinzipien unternommen, nicht fehlschlagen könne; sie machte daher geschwindmöglichst Friede, um der Vernichtung zu entgehen.

Anm. d. Beob.

Kriege gezwungen wurden; daß wir, zur Rettung unserer Verfassung und unserer Indepenz, uns darin einlassen mußten. Um dies zu beweisen, erzählt man uns, daß Brissot den Krieg für die Revolution nothwendig hielt, daß Robespierre nicht weniger so dachte, daß Barras und das Direktorium ihn fortführten, als wenn er unter gutem Vorwande begonnen wäre, und der Schluß aus diesem Allem ist, daß wir den Krieg nicht vermeiden konnten. Mit Robespierre und Barras haben wir nichts zu thun. Sie machten es Brissot zum Verbrechen, daß er den Krieg gegen England angefangen habe, und können also nicht als Vertheidiger desselben betrachtet werden. Allein beweißt ihre Anschuldigung etwas zum Vortheil der Wahrheit? War sie nicht die Beschuldigung einer schändlichen Faktion gegen Nebenbuhler? Und selbst in dieser Rücksicht betrachtet, beweißt sie nicht, wie populär beim Französischen Volke der Friede mit England war, indem der Krieg als ein Verbrechen betrachtet wurde? Warum sagte aber Brissot, daß der Krieg gegen England nothwendig sei? Nicht weil Frankreich keine Revolution vollbringen und eine neue Verfassung stiften konnte, ohne benachbarte Reiche anzufallen, eine solche Idee ist ungereimt,

sondern weil benachbarte Reiche solchen Veränderungen nicht zusehen wollten, ohne es anzugreifen. Aus diesem Grunde behauptete Brissot, der Krieg sei zur Vollendung der Revolution nothwendig, und die Begebenheiten haben bewiesen, daß er richtig weissagte. Zu behaupten, daß wir zum Kriege gezwungen wurden, daß er zur Sicherheit unsrer Verfassung unternommen wurde, heißt eine bloße Meinung vorbringen. Wir antworten mit der Behauptung, daß dieses Land nicht zum Kriege gezwungen wurde, sondern ihn durch mannigfaltige Beleidigungen hervor reizte, welche am 10ten August 1792 anfingen, da unser Gesandte von Paris abgerufen wurde, und mit der Verweisung des Französischen Gesandten, Chauvelin, aus diesem Lande, aufhörten. Herr Dundas gestand im Unterhause, daß der Befehl vom 15ten December, die Ausfuhr des Getraides nach Frankreich zu hemmen, sieben Wochen vor der Kriegserklärung Frankreichs, eine feindselige Maaßregel war.

Um Grundsätze zu ersticken, welche der Gewalt der Regierungen nicht günstig waren, um einen gefährlichen und alten Feind zu zerstücken, deshalb reizten die Minister leztern zum Kriege. Der erste Gegenstand ist größtentheils erreicht,

die Grundsätze sind unterdrückt worden, aber nicht durch den Krieg. Wir leugnen, daß der Krieg sie erstickte. Im Gegentheil gab der Krieg ihren Verfechtern die Gewalt in die Hände, und stellte in Frankreich an die Spitze der Angelegenheiten die wildesten, blutdürstigsten und boshaftesten Theoristen. Im Verhältniß, als die Waffen der Verbündeten glücklich waren, nahm die Gewalt und die Wuth dieser wilden Männer in Frankreich zu. Der Krieg nährte jene Grundsätze, gab ihnen Kraft und Festigkeit. Sie sind zertrümmert worden; aber durch wen? Nicht durch die gegen Frankreich kriegführende Alliirte, sondern durch die Männer selbst, welche Frankreich zur Vertheidigung jener Grundsätze anreizten. Das Direktorium, indem es am 18ten Fruktidor durch Transportirung der Majorität der gesetzgebenden Versammlung und zweier Direktoren, zuerst der Freiheit und dem Rechte des Volks, sich selbst zu regieren, den Todesstoß versetzte. *) Diesem Schritte folgten mehrere ähn-

---

*) Wenn ein Volk sich nicht selbst regieren kann — und wie sollte dies wohl von einem Haufen blinder Egoisten möglich seyn? — so muß wohl jemand die Mühe des Regierens für jene auf sich neh-

liche, bis das Volk, ermüdet und abgeschreckt, in der Verzweiflung, eine Regierung nach den gepredigten Grundsätzen gestiftet zu sehen, für den Despotismus Bonapartes bereitet war, nicht weil er demselben Freiheit, sondern weil er ihm Ruhe gab. Dies war aber nicht die Wirkung des Krieges. Wir glauben im Gegentheil, daß, wenn Frankreich nicht von fremden Mächten wäre angefallen worden, es früher unter die Flügel einer regelmäßigen Regierung sich würde begeben haben, und zwar einer für dieses Land weniger gefährlichen, als die gegenwärtige. *) Frankreich

men. Die Unmündigen müssen doch einen Vormund haben? Warum duldet das Volk dergleichen Anmaßungen? Wo Tirannei herrscht, muß das Volk, welches die Tirannei duldet, nicht aber die Tirannen angeklagt werden. Wenn die Majorität aus wirklich nationellen Wesen bestände, die das gemeine Beste dem ihrigen vorzögen, so würde jede tirannische Usurpation unmöglich seyn. Anm. d. Beobach.

*) Dies heißt Bonaparte eine große Lobrede halten. Allein wäre Frankreich nicht bekriegt, so wäre Ludwig der Sechzehnte nicht entthront

würde fähig gewesen seyn, sich vielleicht eine gute Konstitution zu geben, statt daß es durch Despoten und Tirannen von aller Sorge für seine Freiheit zum Durst nach Eroberung und militärischem Ruhm geleitet worden ist. *)

So weit also in Rücksicht des ersten Endzwecks des Krieges, die Ausrottung der Grundsätze. — Es ist unnöthig, unser Mißglück in dem zweiten, der Theilung Frankreichs, zu beweisen. Wir können unglücklicher Weise unsere Augen nicht nach Belgien und Holland wenden, ohne sie in der Hand Frankreichs zu erblicken, wodurch es sich gleichsam unsern Ufern nähert. Wir sehen, daß es ein großes Stück von Deutschland

---

worden, und die Revolution wäre wieder rückwärts gegangen.

Anm. d. Beobach.

*) Und eine Krämernation, wie gewisse andere, die ich nennen könnte, geworden wäre. Nation boutiquaire, sagte Barrere. Es scheint, als wenn diese Ruhmsucht, und diese militärische Regierung, den einzigen guten, unverdorbenen Völkern, den Engländern, äußerst lästig fällt.

Anm. d. Beobach.

besitzt, ferner die Schweiz, Savoyen und halb Italien; daß es alles dieses erworben und keinen Finger breit in irgend einem Theile der Erde verlohren hat. Dies ist nun das Resultat eines Krieges, um Frankreich zu zerstückeln. Es ist sehr leicht, den Frieden zu vertheidigen, als sei dadurch der Endzweck des Krieges erreicht, weil wir unsere Verfassung und Daseyn, als unabhängige Nation, beibehalten haben. Dies ist die einzige mögliche Vertheidigung des Krieges und des Friedens zusammen. Allein dies ist bloß eine Behauptung ohne Beweis, und mit eben dem Grunde könnte man behaupten, ohne den Krieg würden die Flüsse aufgehört haben zu fließen, die Sonne zu scheinen, die Vegetation zu blühen ꝛc. Unsere Regierung hat es immer in ihrer Gewalt gehabt, Verräther im Innern zu erdrükken, ohne deshalb mit Frankreich Krieg zu führen, und wenn Gefahr von Französischen Waffen zu befürchten war, so war sie nie so groß, als im Augenblick, da wir Friede schlossen.

Allein man fragt: wenn Großbrittannien sich nicht in den Krieg mischte, würde Frankreich nichts desto weniger Belgien, Holland, die Schweiz, Piemont, oder die Lombardei, oder Italien ange-

griffen haben? Hierauf antworten wir, daß gewiß es diese Länder um so weniger mit Krieg würde überzogen haben. Unsere Vertheidigung der Rechte der Holländer, in Rücksicht der Eröfnung der Schelde, war die Ursache des Verlustes von Holland. Oestereichs Versuche, die Französischen Niederlande und den Elsas zu erobern, brachten ihm den Verlust Belgiens und eines Theils von Deutschland zuwege. Allein das Schicksal Toskanas beweiset noch mehr, wie sehr der Krieg die Macht Frankreichs erhöhete. Vor zwei Jahren warb Bonaparte um Friede, ohne, wie es behauptet worden, unsere Bundesgenossen auszuschließen. Wir wollten gar nicht mit ihm unterhandeln, sei es in Verbindung oder allein. Zu jener Zeit waren die Franzosen über den Rhein zurückgetrieben, und fast ganz aus Italien. Kann man behaupten, daß wir damals keinen bessern Frieden schließen konnten als nachher, da Frankreich Italien erobert hatte, und mit zwei siegreichen Heeren den Thoren Wiens sich näherte? Um die Dinge nicht so weit zu treiben, als wir berechtigt wären zu thun, wollen wir uns, ohne Gefahr des Widerspruchs, mit der Behauptung begnügen, daß, ohne den zweiten Krieg zwischen

Frankreich und Oesterreich, Toskana wenigstens in den Händen der kaiserlichen Familie verblieben wäre, statt daß es jetzt in die Wagschale zum Vortheil Frankreichs geworfen wird. Hier haben wir also schon einen Beweis, daß der Krieg die Herrschaft Frankreichs vergrößerte; der Krieg, den die Feinde Frankreichs suchten, als letzteres Friede forderte. Wenn wir weiter gehen, und untersuchen, wie die Friedensbedingungen damals, verglichen mit den gegenwärtigen, würden gewesen seyn, so würde der Unterschied in zweierlei Rücksicht außerordentlich gewesen seyn; nehmlich in Hinsicht seiner Besitzungen, als auch in Rücksicht der neuen, usurpirten und unbefestigten Gewalt Bonapartes. Damals würde der Friede seine Gewalt gegründet, und er würde ansehnlich dafür bezahlt haben. *) Man versagte ihm die Erlaubniß, sie durch den Frieden zu konsolidiren. Man sah vorher, daß Glück im Kriege ebenfalls seine Macht befestigen würde. Aber dies war zweifelhaft. Er wurde gezwungen, auf das

Schwerdt,

---

*) Gewiß würde Bonaparte seinen Ruhm, nicht seinem Interesse aufgeopfert haben. Dies ist wiederum ein Krämerräsonnement. A. d. B.

Schwerdt, auf sein Glück sich zu berufen. Er triumphirte. Er konsolidirte seine Macht durch den Sieg. Er hat sie gegenwärtig doppelt durch den Frieden konsolidirt. Hätten wir vor zwei Jahren Friede mit ihm geschlossen, so würden wir ihm den ersten Ruhm geraubt haben, welcher bei Weitem der gefährlichste für dieses Land ist. Er hätte den Kredit besessen Friede, aber nicht Sieg zu erhalten. Er würde vor den Augen der Welt als ein in Egypten besiegter Abentheurer *) erschienen seyn; als ein niedriger Ueberläufer von einer tapfern Armee, welche er zu einer höchst unglücklichen Unternehmung beredet hätte; als ein Usurpator, der die Rechte der Franzosen mit Füßen tritt, und Despotismus statt der Freiheit einführt. Er würde von Allen gehaßt und verachtet worden seyn, und seine Macht war in demselben Verhältniß minder gefährlich für England, als sie unpopulär war. Selbst die Französische Nation, hätte sie nach den Unglücksfällen des

*) Wo wäre denn Bonaparte in Egypten besiegt worden? Hätten die Anglotürken jemals Egypten erobert, wenn Bonaparte dort geblieben wäre? Anm. d. Beob.

Feldzugs von 1799 Friede geschlossen, *) würde einen gemäßigten Ton angenommen, und ihre Plane eingeschränkt haben. Sie wäre vielleicht zufrieden gewesen, ihre eigene Unabhängigkeit zu erhalten, ohne die Unabhängigkeit anderer Staaten anzutasten. So würde der Zustand der Dinge nach einem Frieden im Jahre 1800 gewesen seyn. Wie ist deren gegenwärtiger Zustand? Bonaparte hat seinen Ruhm, sowohl als großer Kriegsanführer, als in Rücksicht seiner politischen Größe, bis auf den höchsten Gipfel gebracht, und die Französische Nation ist gelehrt worden, daß, wenn sie ihn an ihrer Spitze hat, sie jedes Unglück wieder verbessern, jeden Feind besiegen und Europa den Frieden geben kann. Statt Niederlagen, Demüthigung und Unglück im Jahr 1800, sind die Franzosen nun mit Ruhm und Bewunderung umgeben. Der Friede ist selbst wünschenswerth, es ist wahr; aber ist dies die glücklichste Periode von allen, die sich darboten, ihn zu schließen? Wir hoffen aufrichtigst, daß der Friede dauerhaft seyn werde. Wenn er es aber ist,

---

*) Wenn hätte denn wohl jemals eine Nation Friede geschlossen? A. d. V.

so werden wir die Mäßigung Bonapartes und die Weisheit der Französischen Nation bewundern!

Nachschrift des Beobachters.

Der Schluß dieser Schrift ist meines Erachtens vernünftiger und bescheidener, als man es von einem Engländer erwarten konnte, der gewöhnlich von Nationalvorurtheil geblendet ist. Indessen wird der Friede noch aus andern Ursachen dauerhaft seyn. Frankreich hat den Augenblick, ganz Europa zu unterjochen, nicht benutzt. Es gehört nicht hieher, diesen Moment zu bestimmen. Gegenwärtig ist das nicht mehr möglich, weil eine allgemeine Koalition zu furchtbar seyn würde; eine Koalition nehmlich, welcher Preußen beitreten würde; denn man kann es sich nicht verhehlen, Preußen hat der ganzen Sache den Ausschlag gegeben. Es giebt keine Truppen, welche sich mit den Franzosen, so wie sie gegenwärtig durch den Krieg geworden sind, messen können, als die Preußen. Auf der andern Seite aber ist Frankreich hinlänglich furchtbar, um Friede in Europa zu gebieten. Bonapartes Interesse und Ruhm fordern ferner die Erhaltung des Friedens. Nachdem er Völker besiegt hat, wird er sie beglücken wollen, nach-

dem er Corsar gewesen ist, Augustus seyn wollen. Eine solche Ordnung der Dinge ist einzig in Europa, und die Geschichte lehrt uns nichts Aehnliches. Es ist die vielversprechendste Epoche in der neuern Geschichte. Das menschliche Geschlecht besitzt hinlängliche Muße nun, durch Kriege ungestört, zur Mündigkeit sich empor zu arbeiten. Die öffentliche Meinung kann gegenwärtig sehr leicht bis zu dem Grade der Reife gedeihen, daß künftige Friedensbrüche unmöglich sind. Alle künftige Staatsveränderungen werden von innen auswärts wirken; keine zweite Revolution, wie die Französische; und so werden wir denn am Ende dankbar gestehen müssen, daß das kleinmöglichste Uebel zur Erreichung dieses Zweckes geschehen ist. Ohne das Uebel der Französischen Revolution war der Zweck, die Erziehung des menschlichen Geschlechts, unmöglich.

II.

Die Politik Bonapartes.

Aus dem Englischen.

Ich werde an meinen Glücksstern appelliren.

Bonaparte, den 9. Nov. 1799.

Obgleich dieser Aufsatz sich ausschließend mit Frankreich beschäftigt, so ist er doch ein Englisches Produkt, und zu merkwürdig, als daß man ihn hier an unrechter Stelle finden könnte. Dergleichen ist zu allen Zeiten und in allen Ländern interessant. Ueberdem ist ja durch den Frieden das Schicksal Frankreichs und Englands gleichsam verkettet, der gegenseitige Einfluß beider Reiche eröfnet worden. Man erinnere sich hier, was in diesem Journal von der Hofnung der Swedenborgianer, in Rücksicht Frankreichs, gesagt worden, von welcher Religionspartheі zuerst in demselben die Rede war. Der Beobachter.

Zauberer und Hexen wurden ehemals in Frankreich lebendig verbrannt. Allein die neuern Pa-

riser, welche über die Unwissenheit und Barbarei ihrer Voreltern erröthen, ermuntern auf jede Art die mystische Kunst. Die Zahl der Professoren in derselben ist so groß, daß in diesem Augenblick auf dem Boulevard, zwischen der alten Straße des Tempels und rue de la Madeleine, mehr wie funfzig sind, welche ihren Prophetenberuf auf eben so mannigfache Arten ausüben. Einige haben Tafeln, die mit Flaggen geschmückt und mit kabalistischen Worten beschrieben sind. Andere sind im Besitz von Rädern, mit Eintheilungen für jedes Alter, Geschlecht und jeden Rang. Dieser läßt von mehrern ein Stück weiß Papier wählen, in ein leeres Gefäß stecken, aus dem es wiederum mit Charakteren beschrieben hervorkommt. Dieser hier besitzt ein mit Hieroglyphen geschmücktes Gewand, welche er befragt, und dann auch durch ein Zaubersprachrohr wahrsagt. Ein andrer ist im Besitz eines prächtigen Orrery, und sagt, indem er die Planeten beobachtet, die Konjunktionen und Oppositionen des menschlichen Lebens vorher. Diese Magier weichen nicht allein in ihren verschiedenen Gebräuchen von einander ab, sondern sie haben auch ihre verschiedenen Preise, nach den Graden ihrer Celebrität, von dem herumziehenden Tiresias an, mit seinen

beiden Eulen, welche über seinen elenden Apparatus in den Straßen schweben, bis zum neuen Kagliostro hinauf, welcher in einem Pallast wohnt; von der gelben alten Hexe, welche ihre Mysterien in irgend einem elenden Winkel treibt, bis zur eleganten Madame Villeneuve, der glänzenden Besitzerin des schönsten Hauses in der Straße Antichrist; das heißt, von einem einzigen Sou, bis zu fünf oder sechs Livres.

Dies ist noch nicht alles. Die Straßenecken, die Wände und Thüren öffentlicher Gebäude, alle in die Augen fallende Punkte und Situationen, sind mit Anschlagezetteln bedeckt, welche Versuche über die sympathetische Berechnungen der Lotteriezahlen enthalten; so auch Auslegungen von Träumen, Abhandlungen über das Kartenlegen, Anleitungen zum Handwahrsagen, Betrachtungen über die neuen Methoden, die Nativität zu stellen, nebst Winken, Verbesserungen und Kriticismen, über die verschiedenen Zweige der verborgenen Wissenschaften, vermöge welcher der Aberglaube aller Zeitalter eine Kenntniß der Zukunft zu erlangen versucht hat. Sollte die Phantasie es überdrüßig werden, die Zukunft zu durchspähen, und nach einem Rückblick in das Vergangene sich zu sehnen, so fehlt es ihr selbst hier-

in nicht an Genuß. Eine Hexe von Endor steht auf, oder die Fantasmagorie leihet ihren freundlichen Beistand, und stellt dem erstaunten Zuschauer die Schatten seiner verstorbenen Voreltern dar. Diese abergläubische Thorheit verbreitet sich durch alle Klassen der Einwohner von Paris; allein unter allen Befriedigungsarten derselben, ist das Kartenlegen beim schönen Geschlecht am meisten im Ansehen, bei welchem es nicht allein ein Zeitvertreib, sondern die höchste Vollkommenheit ist. Diese Kunst ist es, welche ihrer Erziehung die Vollendung giebt, und für welche dem magischen Lehrmeister besser gelohnt wird, als dem Lehrer der süßesten Melodien, oder der anmuthsvollsten Geberden. Daher verstehen sehr viele Pariser Schönen nicht, ein Schnupftuch mit Grazie zu gebrauchen; allein Alle verstehen die Karte zu legen. Sie bringen die eine Hälfte ihres Lebens damit zu, die Begebenheiten der andern Hälfte vorherzusehen. Wird einer Dame ein Heirathsantrag gemacht; statt ihre Eltern zu befragen, zieht sie ihre Karten zu Rathe. Bei jedem andern wichtigen Schritt sind dieses die Rathgeber, welche ihr Betragen leiten. Sogar in den gemeinsten Vorfällen nimmt sie zu diesen ihre letzte Zuflucht. „Wo ist euer Herr?" sagt

Lucile zu ihrer Femme de Chambre. Er ist ausgegangen, Madame. Wie, ausgegangen, ohne mir es wissen zu lassen? — Madame, sie schliefen und er wollte sie nicht stören. — Da steckt etwas dahinter. — Nanette, gieb mir meine Karten! — Monsieur kehrt zurück. — Welch eine kalte Aufnahme! — Wo sind sie gewesen? — Ich hatte Geschäfte, meine Liebe, ich bin beim Minister gewesen, dann beim Finanzkollegium, dann bei meinem Agenten, dann auf der Börse, dann — Madame wendet ihren Kopf weg. — Und, sagen sie mir doch, wer war denn das blonde Frauenzimmer, mit welcher sie den ganzen Morgen zugebracht haben? — Was meinen Sie, meine Theure? Ich habe wirklich mit keinem Frauenzimmer gesprochen, seitdem ich von Hause ging. — Es ist umsonst, mich hintergehen zu wollen, ich weiß alles. — Wer kann ihre Leichtgläubigkeit so sehr gemißbraucht haben? — Nein, nein! diese Karten haben mich nie getäuscht. Vermöge derselben kann ich allen ihren Gängen nachspüren. Welcher Ehemann kann es wohl erdulden, daß seine Glückseligkeit von einer Karo-Königin oder Pik-Sieben abhängt? Dem ist indeß so; und hier haben wir während einer Dekade ein unaufhörliches mürrisches Wesen, weil

Madame ihre Karten auf diese und nicht auf eine andere Art gelegt hat.

Dies ist die wahre Schilderung der Pariser Sitten am Anfange des 19ten Jahrhunderts. Diese Thorheit, die Krankheit der Unwissenden und Unglücklichen, ist im gegenwärtigen Fall die natürliche Folge der Französischen Revolution. Es ist daher nur die außerordentliche Heftigkeit derselben, welche die Regierung duldet, welche in Verwunderung setzen kann. Bonaparte kennt vollkommen die Stärke dieses Volksvorurtheils, und dennoch hat er keine Mittel ergriffen, um demselben Einhalt zu thun. Wir finden Polizeiverordnungen gegen Bettler, aber keine gegen Hexenmeister, obgleich diese so zahlreich sind, und ihr Beginnen so öffentlich geschieht. Es ist wahr, die Pariser Blätter enthalten oftmals den Bericht des Prozesses einer Sybille oder eines Magiers, nicht, wie in England, wegen der Ausübung, sondern wegen des Mißbrauchs ihrer Kunst; nicht, weil sie die leichtgläubige Einfalt durch ein ungereimtes und schmeichelhaftes Mährchen hintergingen, sondern weil sie einen dürftigen Anbeter zum Betruge, Diebstahl, oder irgend einem andern verhaßten Laster anreizten, um sich die Mittel zu verschaffen, seine Neugierde

und ihren Geiz zu befriedigen. Ein so bekannter, so allgemeiner, so ungehinderter Gebrauch muß wohl von der Regierung geduldet werden, weil man ihm sonst ein Ende machen würde. — Vielleicht wäre es nicht zu weit gegangen, wenn man sagte, daß er von der Regierung befördert werde, nach dem Grundsatz, daß das Prinzipium einer Sache am besten erhalten werde, wenn man die Ausschweifungen in der Anwendung desselben beschränkt. Das Faktum außer allem Zweifel gesetzt, wird die nächste Untersuchung, die Politik des ersten Konsuls in diesem vorliegenden Falle seyn. Unter einer Menge von Muthmaßungen, in welchen die Nachforschung sich vertiefen könnte, sind zwei der größten Aufmerksamkeit würdig. Es ist die Neigung des großen Haufens der Menschheit, für das Gegenwärtige gleichgültig, für die Zukunft nur besorgt zu seyn. Für sie ist das gegenwärtige Gute nichts, das zukünftige Alles. *)

---

*) Für den Weisen, im Fall es einen Weisen gäbe, würde das Gegenwärtige, weil es das Vergangene und den Saamen der Zukunft in sich enthält, Alles in Allem seyn. Anm. d. Beobach.

Die Einbildungskraft übertrift die Realität, und daher täuscht die Wirklichkeit beim Genuß die Hofnung. Dies ist sogar mit denen der Fall, welche für glücklich gehalten werden. Wenn das Gemüth mit gegenwärtigen Leiden zu kämpfen hat, so wird die Sorge für das Zukünftige noch lebhafter. Es blickt dann nach dem Ersaz gegenwärtiger Leiden in die Zukunft. Es sucht in der Illusion ein Heilmittel gegen die Wirklichkeit, und ruft jene Phantasie zu ihrem Beistande, deren Zauber sogar den körperlichen Schmerz besänftigt, und eine augenblickliche Vergessenheit über alle unsere Leiden verbreitet. *) Hier also

---

*) Le pays des chimeres est le seul digne d'être habité, et hors ce qui n'existe point, tout le reste n'est rien, sagt der große Rousseau. Ich erfahre, daß unsere Deutschen Gelehrten sich endlich so weit herabgelassen haben, zu gestehen, daß Rousseau kein so oberflächlicher Schriftsteller sei, der nach ihrem Ausdruck nichts rechts gelernt hatte, als sie ehedem behaupteten. Ob Voltaire aber etwas Anders überall als ein Windbeutel gewesen sei, der von tausenden unsrer Deutschen Dichter, Geschichtschreiber u. s. w. übertroffen werde, darüber sind sie noch

wirkt die menschliche Natur zum Vortheil des Politikers, welcher von gegenwärtigen Umständen wünscht, die Gemüther des Volks abzuleiten. Kein Individuum erlangte je eine unumschränkte Gewalt in einem Staate, dessen Interesse es in höherm Grade erfordert hätte, diesen Hang zu begünstigen, diese Politik zu befolgen, als Bonaparte. *) Er weiß, daß er mit erstickter Eifersucht und geheimen Faktionen umgeben ist. Er kennt den unruhigen, thätigen, ränkevollen Charakter der Franzosen. Sich selbst überlassen,

---

nicht recht mit sich selbst einig. Es ist schwer, sich von seiner Höhe so geschwind herabzulassen. Nur Schiller und Göthe scheinen nicht eben dieser Meinung zu seyn, wahrscheinlich, weil sie auch etwas von der Voltairischen Windbeutelei und der Rousseauschen Ignoranz an sich tragen!! Anm. d. Beobach.

*) Die Menschen sehen mehr auf Maaßregeln als auf Formen, und sie haben Recht. Man müßte also beweisen, daß Bonapartes Regierung keine Untersuchung aushalten könnte. Bis jetzt ist sie wenigstens viel versprechend. Indessen ist dies Räsonnement sehr tief eindringend.

Anm. d. Beobach.

möchte dieser die Sicherheit und Dauer seiner Herrschaft untergraben. Er muß also von innerlichen Verschwörungen abgehalten werden. Die öffentliche Meinung muß also von Planen der Rache wegen erlittenen Unrechts, oder der Heilung gegenwärtiger Uebel abgewendet werden. Zu diesem Endzweck haben Syllas und Cäsars entfernte Kriege unternommen und verlängert. — Bonaparte erreicht leichter und eben so glücklich denselben Zweck. Er befördert den Hang der Menschen in die Zukunft zu spähen. Auf jenem grenzenlosen Theater mögen die Unternehmenden, die Hofnungsvollen, die Unzufriedenen, ihre Hofnungen realisiren, ihre Entwürfe zur Reife bringen, und alle ihre Umwandelungen bewerkstelligen, ohne seine Maaßregeln zu hemmen, oder ihnen entgegen zu arbeiten. Die Gegenwart ist entrückt, wenn das Auge auf einen künftigen Gegenstand geheftet worden; und die Triebfedern der Regierung würken ohne Gegenstoß, weil sie in einen leeren Raum wirken.

Die Parisischen Sybillen und Zauberer werden nie der Regierung gefährliche Grundsätze einschärfen. Sie sind nicht gleich den Augurn und Aruspicen des Alterthums privilegirt und anerkannt, und daher durch ihre Unabhängigkeit ge-

fährlich. Ihr Daseyn wird nur geduldet, und sie wissen, daß eine Beleidigung des Staats kein Mittelding übrig lassen würde zwischen Freiheit und Gefängniß, zwischen Reichthum und Armuth, zwischen Achtung und Verachtung.

Es giebt noch einen andern, eben so auffallenden Gesichtspunkt. Unter allen Völkern des Alterthums waren die Römer am meisten abergläubisch. *) Das neuere Frankreich ist die Nebenbuhlerin des alten Roms. Wenn also Frankreich Rom in seinem Durst nach Herrschaft und kriegerischem Ruhm nachahmt, warum sollte es irgend eines der Mittel verabsäumen, durch welche Rom in Stand gesetzt wurde, seine Endzwecke zu erreichen? Wenn es Rom in allem Uebrigen ist, warum sollte es nicht Rom in Rücksicht des Aberglaubens seyn? In den Händen geschickter Politiker und Befehlshaber, hat die Prophezeihung eines Wahrsagers eine Niederlage

*) Die kalte Vernunft muß also wohl nicht so fähig seyn, große Handlungen zu erzeugen, weil sie Licht ohne Wärme ist, als der warme Aberglauben, welcher den Geist gleichsam in ein dunkles, aber behagliches Gewand hüllt.

Anm. d. Beobach.

verhindert oder einen Sieg veranlaßt, durch den Muth, welchen sie anfachte, oder die Vorsicht, welche sie veranlaßte. Der Janitschar, welcher überzeugt ist, daß ein Paradies seiner erwartet, wenn er in einem Treffen erschlagen wird, rennt muthig in die Gefahr, und tausend Panzer könnten keine solche Zuversicht einflößen, als diejenige ist, welche die Versicherung eines Propheten in der Brust eines Proselyten erregen muß. Man kann bezweifeln, daß Bonaparte irgend einer bekannten Religion zugethan sei; allein die ganze Geschichte seines Lebens beweißt seinen Glauben an ein allherrschendes Geschick. Wie oft hat er sich auf das Glück berufen? Dieser Gedanke, mit Beurtheilung verbreitet, erhebt die Tapferkeit zum Enthusiasmus. Die Ueberzeugung, daß der uns vorgesteckte Punkt derjenige sei, welchen das Schicksal voraus bestimmte, daß wir ihn erreichen sollten, führt uns sicher zur Erreichung des Ziels. Die Phantasie berührt die Wirklichkeit, und die Prophezeihung strebt allezeit nach ihrer Vollbringung. Bonaparte hat stets gesprochen und gehandelt, als wenn er von dem Gedanken beseelt sei, das Schicksal habe ihn ausersehen, den ersten Rang in Frankreich zu bekleiden. Man lasse ihn Frankreich mit dem Gedanken begeistern, es sei

zur

zur Herrschaft der Welt bestimmt, so wird er es auf die nächste Stufe zu derjenigen stellen, welche es unter Ludwig dem Vierzehnten zu erreichen trachtete, und welche es unter Bonaparte dem Ersten vielleicht erreichen wird. —

Nachschrift des Beobachters.

Diese Stufe ist die Universalherrschaft in Europa. Wenn man aber das Wort Herrschaft analysirt, so kann es eben sowohl ein Beispiel der Nachahmung, als politische Zwangsgewalt bezeichnen. Indeß ist politischer Einfluß schon politische Herrschaft. — Wie dem aber sei, so sieht man die Neigung der Franzosen zu übernatürlichen Dingen, wie man sie von einer so lebhaften Nation erwarten könnte. Der Atheismus und der Vernunftglaube taugen beide nicht für sie. Ein wenig Thorheit macht interessant. — Die Deutschen könnten vielleicht, so wie die Böotier, ohne Regierung, ohne Gott, ohne Tugend, ohne Fasten, mit Taback, Bier und Karten, wie vorher, gemächlich fortdauern, die Franzosen aber nicht. Jenes wäre wahrscheinlich sehr vernünftig; aber solche Menschen, auf und in denen nichts geschrieben steht, die es eine moralische

Tabula rasa zu betrachten sind, unterhalten sehr wenig, welches letztere freilich nicht nöthig ist. — Ohne die Thorheit der Mythologie, welche in den Augen der tiefer schauenden keine war, wären die Griechen immer Eichelfresser geblieben. — Der wiederhergestellte Friede wird die Richtung des öffentlichen Verstandes von Politik zu mehr innern Dingen leiten, und die Philosophen mögen sich zum Kampf mit hyperphisischen Systemen rüsten.

III.

Theater.

Welche Aufnahme die Uebersetzungen, oder vielmehr Bearbeitungen neuer Deutscher Schauspiele bei den Engländern finden, und wie sie beurtheilt werden, kann für das Deutsche Publikum nicht uninteressant seyn. Hier sind zwei Beurtheilungen eines so eben auf die Bühne gebrachten Deutschen Stücks, dessen Englischer Titel Integrity oder Rechtschaffenheit ist.

Der Beobachter.

Am 8ten Oktober wurde auf dem Theater zu Koventgarden ein Lustspiel, dessen Titel Rechtschaffenheit ist, gegeben. Die Personen sind:

Herrmann	Herr Siddons.
Dunkelmann	Cory.
Roland Sendham oder Albert Voß	Brunton
Rosenwald	Johnston.
Wohlstein	Murray.

Sekretär	Waddy.
Mrs. Haman	Miß Clapman.
Helena	Mistreß Johnston.
Julia Sendham	Miß Murray.
Flora	Mistreß Mattocks.

Wäre es auch nicht bekannt geworden, daß dieses Produkt eine Uebersetzung aus dem Deutschen ist, so konnte es doch ohne Schwierigkeit als ein solches erkannt werden. *) Wir können es nicht auf uns nehmen zu bestimmen, welchem Verfasser jener Schule es zuzuschreiben ist; allein es trägt offenbar mehrere charakteristische Kennzeichen von Iflands Genius und Manier, als von Kotzebues, Schillers oder andrer beliebten Dramatisten an sich. In den Charakteren des Stückes ist nichts Romantisches, wir müßten denn annehmen, daß ein unbestechlicher Rechtsgelehrte nicht zu finden sei; und obgleich die Begebenheiten oftmals ohne gehörige Verbindung sind, so ist doch nichts Unwahrscheinliches in denselben, welches der Vernunft anstößig seyn könnte.

Der Plan ist so verwickelt, daß es zu schwer

---

*) Welches denn doch zu beweisen scheint, daß die Deutschen Originalität besitzen. A. d. V.

für uns seyn würde, ihn methodisch zu entwikkeln. Wir wollen daher den Knoten gleich zerhauen, indem wir bemerken, daß das Interesse des Lustspiels gänzlich auf die unerschütterliche Rechtschaffenheit Herrmanns beruhet. Herrmann ist in der That ein Phänomen. Wir können zwar die Möglichkeit voraus setzen, daß ein solcher Charakter existire, wir glauben aber, daß Westminsterhall in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit umsonst es versuchen würde, uns ein fac Simile aufzustellen. Ueber ihn vermögen nichts die Drohungen der Mächtigen, er ist taub gegen den Zauber der Schmeichelei, er triumphirt über die Fallstricke der von ihm angebeteten Schönheit, und zieht, aus Liebe zur Gerechtigkeit, die Armuth dem Reichthum vor. Die Gesinnungen und Gefühle sind von der erhabensten Art, und sie zwecken allgemein zur Veredelung der theuersten Verhältnisse des menschlichen Lebens ab. Wenn der Dichter einen Charakter gezeichnet hat, welcher im gegenwärtigen Zeitalter allgemeiner Verworfenheit nur phantastisch scheint, so wird doch niemand behaupten, daß dessen Daseyn nicht zu wünschen wäre.

In andern Theilen des Stücks finden wir Nachahmungen des bürgerlichen Lebens, die frei-

lich nicht mit jenen Meisterzügen entworfen sind, welche die geheimsten Triebfedern des Herzens bewegen, und die Seele zum Mitleiden stimmen; allein doch mit hinlänglicher Energie, um Interesse einzuflößen. Wir bemerken mit Vergnügen, daß in diesem Lustspiel keine Bemühungen, wie in andern Produkten aus Deutscher Quelle, zu entdecken sind, die Empfindsamkeit bis zum Wahnsinn hinaufzuschrauben. Was wir sonderlich tadeln, ist der ungeheure Maaßstab, nach welchem der Dichter seine Fabel entworfen hat. *) Sie hat wohl die Grundlage einer Pyramide, allein die Spitze fehlt derselben. Der Schluß ist den Erwartungen nicht gemäß, welche in den ersten drei Akten erregt wurden; und er scheint in dem

---

*) Je weniger Dichterisches in dem Dichten liegt, je mehr Poetisches wird er in dem Gegenstande legen. Je tiefer die Völker empfinden, desto einfacher wird die Fabel ihrer Theaterstücke seyn. Die höhere Empfindsamkeit südlicher Völker ist die Ursache der Simplicität ihrer Theaterstücke. Das Hauptinteresse in denselben liegt in der Rede, bei den nördlichen Völkern gewöhnlich in der Handlung. Anm. d. Beobach.

Labyrinth so vieler Begebenheiten, als er zum Vorschein bringen wollte, sich verirrt zu haben.

Die Sprache im Allgemeinen ist sowohl korrekt als gefühlvoll. Es sind nur wenige Beispiele in diesem Stücke von jener prahlenden Wortkrämerei, und keines von jenem schielenden Ausdruck, welche manche unserer neuesten Versionen von den Deutschen Dramatisten so sehr entstellen.

Es dient dem Stücke zur ehrenvollen Empfehlung, daß kein einziger Gedanke in demselben nicht zur Beförderung der Tugend dient.

Herr Siddons trat zum ersten Male als Herrmann auf, welchen Charakter er mit vielem Gefühl und Beurtheilung spielte. Seine Aehnlichkeit mit seiner Mutter und Onkel, Mistreß Siddons und Herr John Kemble, sowohl in Stimme als Gesichtsbildung, ist sehr groß. Seine Handlung ist ungezwungen, und er scheint vollkommen mit der Schauspielkunst bekannt zu seyn. In den Stellen, welche Feinheit des Ausdrucks erforderten, war er sonderlich glücklich.

Rechtschaffenheit (Integrity) wurde sehr günstig, und die Ankündigung einer zweiten Vorstellung mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Zweite Beurtheilung.

Rechtschaffenheit ist eine Uebersetzung von Kotzebue. Wie wir hören, so bemüheten sich Mistreß Inchbald, Herr C. Kemble und Herr Siddons gemeinschaftlich, um es für die Englische Bühne zu bearbeiten. Haben sie ihm Gerechtigkeit gethan, so muß das Original sehr fehlerhaft seyn, weil in seinem gegenwärtigen Zustande es das schwächste Produkt der Feder jenes berühmten Dichters ist. Die Scene ist, nach dem Kostume zu urtheilen, in Deutschland. Sie eröfnet mit einer Familiengruppe, welche aus Herrmann, einem jungen Advokaten, seiner Mutter und Schwester Helena besteht, welche von ihm ihren Unterhalt empfangen. Er ist der Held des Stücks, und von den Prüfungen seiner Rechtschaffenheit empfängt es seinen Namen. Diese Prüfungen bilden die mehresten Scenen. Er hat die Sache Wohlsteins, eines tapfern Soldaten in dürftigen Umständen, mit Erfolg geführt. Seine Celebritât veranlaßt zunächst einen boshaften Onkel seinen Beistand zu suchen, um seinen Neffen Roland um sein Vermögen zu bringen. Diesen Vorschlag verwirft er mit Verachtung unter den drängendsten Umständen. Sie werden durch die An-

kunft von Albert, des Liebhabers der Helena, unterbrochen, welcher eben dieser Roland ist. Er hatte den Namen Albert angenommen, um der Nachsuchung seines Vaters zu entgehen, vor dessen übler Behandlung er geflohen war. Diese Entdeckung vernichtet alle Hofnungen des Onkels, welcher sich hinweg begiebt, und unter falschen Beschuldigungen, die Verbannung Herrmanns und Alberts auswirkt. Auf der Grenze wird Herrmann von Rosenwald eingehohlt, ein Jugendfreund desselben von natürlicher Gutmüthigkeit, den aber die Laster und Thorheiten der Welt irre geleitet hatten. Er überbringt ihm die Widerrufung seiner Sentenz, da seine Unschuld entdeckt worden, und führt ihn nach einem nahe gelegenen Hause. Dies ist die Wohnung von Julietta, einer Dame, die er in früher Jugend liebte, deren Bildniß stets vor seiner Seele schwebte, welche die Widerrufung seiner Sentenz auswirkte, die ihm Liebe gesteht, und vorschlägt, sich unter seinem Schutz zu begeben. Da er sie verheirathet glaubt, denn sie war es, als er sie zuerst sah, verwirft er das schmeichelhafte Anerbieten. Von diesem Zustande wird er bald durch die Versicherung des Todes ihres Gemahls erlöset, welcher auch der Vater Alberts ist. Es ist

folglich kein Hinderniß ihrer Glückseligkeit mehr übrig, so wie auch Alberts, zu deßen Gunsten Rosenwald seinen Ansprüchen auf Helena entsagt.

In der Verkettung dieser Materialien beruhet das Hauptinteresse auf den Ausdruck des Gefühls, welcher rein und oftmals in schöner Sprache dargestellt ist. Allein Empfindung, so schön sie auch ist, ohne mannigfache Begebenheiten und Handlung, kann nur wenig Vergnügen gewähren. *) Dies wird sonderlich bei gegenwärtigem Stücke bemerkbar, in welchem wir kaum Licht durch den Schatten schimmern sehen, in welchem keine einzige Scene von tiefem Pathos anzutreffen ist. Das Decouvrement ist kurz abgebrochen. Mehrere Scenen sind unnatürlich herbei geführt. Julietta ist ganz Tugend und Güte. Mit der Delikatesse eines solchen Charakters vertragen sich nicht so viele Anspielungen auf ihren letzten Gemahl, während sie um einen andern wirbt. Rosenwald wird schnell von einem lasterhaften Jüngling in einen liebenswürdigen verwandelt; wie aber diese Besserung bewirkt wird, kann das Publikum nicht errathen. So unna=

---

*) Vorher hieß es, es sei zu viel Verwickelung und Handlung im Stücke. A. d. V.

türlich das Betragen des Vaters auch gewesen ist, so sollte doch sein schneller Tod einiges Bedauern bei seinem Sohn Albert erweckt haben. Die moralische Würkung des Charakters des Onkels ist noch fehlerhafter. Er wird schnell aus dem Stücke gebannt, ohne die geringste Strafe für sein Betragen zu erhalten. Herrmann ist wirklich das einzige vollendete Bildniß im ganzen Gemälde. Das ganze Gewicht des Stückes fiel daher auf Herrn Siddons, welcher in diesem Charakter zum erstenmal auf die Bühne trat. Er erschien mit einem erblichen Beruf zu theatralischen Talenten. Er hat gewiß die öffentliche Erwartung nicht getäuscht. Seine Handlung ist ungezwungen, seine Aussprache korrekt. Seine Uebung auf den nördlichen Theatern (Schottland) hat ihm eine vollkommene Kenntniß der Theaterkünste gegeben. Seinen Charakter hatte er richtig aufgefaßt. Seine Sentenz gegen Ehebruch in der letzten Scene wurde mit großer Würkung ausgesprochen. Seine Aufnahme war sehr schmeichelhaft. Die ganze Vorstellung ging ohne alles Mißfallen vorüber, und die künftige Wiederhohlung des Stücks wurde mit Beifall angekündigt.

IV.

Der pekuniarische Werther, eine Englische Anekdote.

Ich habe in diesem Journal schon verschiedentlich vom Merkantilismus der Engländer gesprochen. An sich ist die Bemerkung nicht neu, allein sie ist nie in ihrer ganzen Ausdehnung verstanden worden; denn man wußte nicht, daß diese Leidenschaft die Herzen hier bis zum Enthusiasmus entflammt, daß sie der größten Aufopferungen fähig sei, welche sonst nur der Liebe eigen zu seyn pflegen. Hier ist ein Beispiel:

Ein junger Mensch in *** warb um die sechs tausend Pfund der Miß * * *. Er suchte erst eine matte Flamme in ihrem Herzen anzuzünden. Es gelang ihm durch Schmeicheleien. Eine matte Flamme, so wie sie hier gewöhnlich nachtlampenartig glimmt. Er hält beim Vater um die Tochter an, — sie wird ihm versagt; —

mit Unrecht, weil er kein Vermögen besitze; mit Recht, weil er ein schlechter Mensch sei. — Die Tochter wird nervenkrank, ein Uebel, von denen unsere rüstige Deutsche Damen nichts wissen. — Man führt sie zu einem Badeort am Ufer der See. — Wasser und Spazierritte spannen ihre Nerven wieder an. — Merkantilische Zierbengel hier — Glänzlinge (Dashers) — genannt, flattern die Menge um sie herum, — wenn man das Flattern eines Engländers nicht lieber Tölpeln nennen müßte. — Junge Advokaten, — junge Stockjobbers — junge Komptoirbediente, — junge Ritter der Elle, — welch ein Gemisch!! — Ein junger Juriste erringt die Palme. — Sieben hundert Pfund Einkünfte! Wer kann einem solchen Reiz widerstehen? — Wollen Sie meine Frau werden? — Ein kaltes Ja! — Die kühle, vernünftige Person hatte den ersten Liebhaber ohne Geld vergessen. — Dieser hatte in dieser Zeit noch einmal beim Vater um die Tochter angehalten. — Nein: und dieses Nein mit einem Verbot, jemals wieder zu schreiben, begleitet. — Ergrimmt vernimmt der neue Abelard, daß seine geliebten sechs tausend Pfund einem Andern zu Theil werden sollen. — Er vermag seinen Bruder, der in Oxford studirt, dahin, mit

einem Herausforderungsschreiben, als Bote verkleidet, nach dem Badeort sich zu begeben. Ein anderes in Französischer Sprache wird an die sechs tausend Pfund gerichtet, als komme es von einer Kousine, und darin gemeldet, eine Kutsche erwarte ihrer mit ihrer Kousine zu einer Spazierfahrt. Die Herausforderung wird abgegeben, aber nicht angenommen. Der verkappte Bote entfernt sich, und schreibt den Erfolg an seinen Bruder, den verstoßnen Liebhaber. Einen zweiten Brief schreibt er an den Herrn, bei dessen Familie die sechs tausend Pfundmiß wohnt. Unglücklicher Weise verwechselt er die Aufschriften. Der Brief an seinen Bruder gelangt in unrechte Hand, er enthüllt die Plane und die Herzen der von Golddurst entbrannten. — Es wird darin dem Bruder gemeldet, wie er wohl wisse, was die Familie an der Miß verlöhre. Das Landgut ihres Vaters sei versetzt. Mit den sechs tausend Pfund der Miß könnten sie es einlösen, und dann wollten sie theilen. Für seine Mühe, daß er es übernommen, die Miß zu entführen und den neuen Liebhaber todtzuschießen, erwarte er diese Theilung. — Er habe ein Pistol bei sich gehabt, als er die Herausforderung abgegeben habe; hätte er allein seyn können, so würde er den Neu-

beglückten erschossen haben. — Miß wird hierauf von dem Vater nach Hause geholt. — Der getäuschte Liebhaber von sechs tausend Pfund bringt, durch die Flamme seiner Beredsamkeit gereizt, durch die Hitze der Liebe zum Gelde, den Bruder des jungen Frauenzimmers auf seine Seite. Dieser führt seine Schwester zu einer Zusammenkunft. — Er fällt auf die Knie, er weint, er betheuert, er werde ihren Verlust — der sechs tausend Pfund — nicht überleben; sein Blut werde auf ihr Gewissen fallen. Er werde sich eine Kugel durch den Kopf jagen. — Die Leiden Werthers wären kalt wie Holländisches Wasser, verglichen mit der Flamme — zu den sechs tausend Pfund — die ihn verzehre. — Auf der andern Seite aber war die junge Dame durch die Aussicht der sieben hundert Pfund Einkünfte, gegen diese erhabene Eccentricitäten eines von Golddurst glühenden Herzens gestählt. — Die Melancholie eines einsamen, im Park seufzenden Liebhabers — die Raserei eines Orlando furioso — Alles ist umsonst. Der stille Reiz der sieben hundert Pfund, in der pflegmatischen Form eines blöden Juristen, überwiegt. — Was bleibt nun übrig? — Verläumdung! — Er berühmt sich genossener Gunstbezeugungen. — Dies thut eben=

falls keine Wirkung. — Was nun? — Nothzucht und Entführung? — Aber auch dies wird durch Wachsamkeit vereitelt. — Wie weiß man aber, daß dieser *Mensch* nicht wirklich verliebt war? — Weil er es geschrieben hat. — Weil eine Französische Dame, die Kennerinn ist, nie das geringste Zeichen von Leidenschaft bei ihm bemerkte. — Die Dame war verliebt, so wie es kalte, eitle Frauenzimmer in einem merkantilischen Lande sind, wo man schöne Mousseline einem schönen Ehemann vorzieht. — Leute, die sich als höchstbeglückte Liebesjäger beim schönen Geschlecht, als gefährliche Herzenskonqueranten, uns ankündigen wollen, haben die warme Empfindsamkeit und die melankolische Dahingebung des Englischen Frauenzimmers gerühmt. — Sie sind aber kalt, eitel, stolz und hart! — Ferner eigensinnig, verschwenderisch, launig und kränklich! — In Rücksicht der äußern Gestalt wird doch niemand leugnen, daß sie eine flache Brust und gekrümmte Schultern, fast ohne alle Ausnahme, haben. Ferner enorme Füße, die sie einwärts beim Gehen setzen. Wenn ein Englisches Frauenzimmer geht, so bebt das Haus. Kein Fremder wird in diesen Rücksichten die Engländerinnen den Französischen Frauenzimmern an die Seite setzen.

Uebri-

Uebrigens kommt noch ein anderer Umstand in Betrachtung, nehmlich die erschlaffende Würkung des Klimas auf die festen muskulösen Theile. — Doch dies ließe zu weit in die Mysterien des schönen Geschlechts, in diejenige der Toilette, dringen.

Man liebt in andern Ländern das Geld, aber nicht mit einem solchen enthusiastischen Feuer. Man liebt es ohne Odenschwung, es entflammt nicht bis zur poetischen Begeisterung. Hier aber, wo es als das höchste Gut betrachtet wird, reizt es zu großen Thaten. Dies ist charakteristisch, und weil es so ist, deshalb habe ich es durch eine Anekdote versinnlichen wollen. —

V.

Die Kunst Gold zu machen, ein Rezept.

Aus dem Englischen.

Auf welche Art gewöhnlicher Merkurius zu dem folgenden Endzweck, der Fixation oder Festsetzung auf Gold, zu waschen und zu reinigen ist.

Der zu diesem Processus bestimmte Merkurius, muß zuerst nach folgender Methode gewaschen und gereinigt werden. Man lege den Merkurius in eine irdene oder steinerne Schüssel, und gieße nur so viel vom stärksten Essig darauf, als nöthig ist, ihn zu bedecken. Dann setzt man die Schüssel über ein gelindes Feuer, daß das Ganze warm, aber nicht zu heiß werde. Man rührt es stets mit dem Finger auf dem Grunde der Schüssel um, damit der Merkurius gleich einem weißen Pulver zerkörnt werden möge, bis aller Essig verdunstet, und der Merkurius wieder lebendig gemacht (revived) ist. Dann wäscht man den

Merkurius mit frischem Essig, welcher ... utzig und schwarz davon ablaufen wird. Ma... ßt dies fort und wiederholt das Waschen, bis e... nz eine helle, oder vielmehr in eine schöne himmelblaue Farbe sich verwandelt, welches ein Zeichen seiner völligen Reinigung von allen erdigten Eigenschaften ist.

Zweitens.

Auf welche Art der gereinigte Merkurius zur Animation bereitet werden muß.

Man amalgamirt zwei Pfund des wie vor... in gewaschenen Merkurius mit einem Pfund Blech (Zinn) (Tin) auf folgende ... Man schmilzt das Blech in einem Schmelztiegel. Dann nimmt man es von dem Feuer, und wenn es zum Verdicken beinahe fertig ist, gießt man den Merkurius darauf, und rührt die Masse wohl mit einem Stock um. Dann wirft man es in reines Wasser. Dann reibt man mit diesen drei Pfund Amalgama, drei Pfund Eisenfeile und drei Pfund Antimonium, und wenn alles wohl vermischt ist, wirft man es in eine Retorte, und distillirt allen Merkurius in ein aufnehmendes Werkzeug voll Wasser.

Drittens und letzlich.

Methode, diesen bereiteten Merkurius zum ten Werke der Projektion lebendig zu machen und zu fixiren.

Man nimmt eine Unze Gold in Blättern, und vier oder fünf Unzen des oben bereiteten Merkurius, und macht alsdann ein Amalgama, welches man in eine Retorte wirft, und in Pferdemist acht Tage lang verdauen oder verarbeiten läßt. Dann distillirt man es in Sand, wobei man starkes Feuer zuletzt giebt, worauf das Gold mit dem Merkurius hinüber gehen wird. Wenn etwas davon auf dem Grunde bleiben sollte, so amalgamirt man es mit demselben Merkurius, und verdauet es drei oder vier Tage, worauf man es wie vorher distillirt; da denn alles Gold mit dem Merkurius übergehen, und man einen wohl animirten Merkurius besitzen wird.

Von diesem Merkurius nimmt man drei Unzen, amalgamirt sie mit einer Unze Gold, zerreibt das Amalgama, und thut es in einen halb cementirten Distillirkolben, verdauet es während eilf Tage bei graduirtem Feuer, und Alles wird ein rothes Pulver seyn.

Man nimmt drei Unzen von diesem Pulver,

und projektirt es über eine Unze Gold in fusion; und alles wird in Gold verwandelt seyn.

Dann nimmt man die übrig gebliebene Unze Pulver, und amalgamirt sie mit drei Unzen des animirten Merkurius; man verdaue wie vorher, und in neun Tagen wird das Pulver wie vorher vervollkommnet seyn. Man nimmt diese vier Unzen Pulver, und vereinigt sie mit zwölf Unzen neuem animirten Merkurius; man verdauet ohne Gold, worauf man eine beständige Miniera haben wird, wovon man einen Theil zu einem Körper, wenn man will, ordiniren kann, indem man es über Gold projektirt, und der andere kann zum Gährungsstoff dienen, welcher nie fehlschlagen kann, da er selbst ganz Gold ist.

Dieser animirte Merkurius kann ohne Gold fixirt werden, vermöge einer gelinden Hitze, da er in sich selbst ein flüssiges Gold ist; allein um das Werk zu verkürzen, kann man Gold hinzu thun.

Berechnung des Gewinns.

Erstlich.

Eine Unze Gold in Blättern (leaf) (Blattgold) — —	6 L. Sterl.
Vier Unzen Merkurius zu 5 S.	1 — —
Fünf Unzen animirten Merkurius zu 28 S. — — —	7 — —

Zweitens.

Drei Unzen animirten Merkurius zu 28 S. — 4 L. 4 S.

Eine Unze feines Gold 5 — 15 —

Vier Unzen rothes Pulver zu 49 Schill. 9 Pence 9 — 19 —

Drittens.

Drei Unzen rothes Pulver zu 49 S. 9 Pence 7 — 9 — 3 P.

Eine Unze feines Gold 5 — 15 — —

Vier Unzen von der ersten Transmutation zu 66 S. ¾ P. 13 — 4 — 3 —

Viertens.

Eine Unze rothes Pulver zu 49 S. 9 P. — — 2 — 9 — 9 —

Drei Unzen animirten Merkurius zu 28 S. — 4 — 4 — —

Vier Unzen zweites rothes Pulver zu 1 L. 13 S. 5 P. St. 6 — 13 — 9 —

Fünftens.

Vier Unzen vom zweiten rothen Pulver zu 53 S. 5 P. 6 — 13 — 9 —

Zwölf Unzen animirten Merkurius zu 28 S. 9 P. 16 — 16 — —

Sechszehn Unzen drittes rothes Pulver zu 29 S. 4½ P. 23 — 9 — 9 —

Sechstens.

Wie groß der Gewinn der Transmutation oder Fixation, Festmachung, durch das dritte rothe Pulver ist.

Drei Unzen des dritten rothen Pulvers zu 29 S. 4½	4 L.	8 S.	1½ P.
Eine Unze feines Gold	5 —	15 —	—
Vier Unzen Fixirtes zu 2 L, 10 S. 9½ P. per Unze	10 —	3 —	1½ —
Gold, per Unze	5 L.	10 S.	
Kosten dieses Goldes	2 —	10 —	
Gewinn, per Unze	2 L.	19 S.	2½ P. oder

2 Pfund 19 Schillinge 9½ Pfennig Sterling.

Nachschrift des Beobachters.

Ich habe geglaubt, ein Recept Gold zu machen, welches ich jedoch nicht als bewährt ausgeben will, könnte nicht uninteressant seyn. Da ich nichts davon verstehe, so habe ich so wörtlich als möglich übersetzt. Diejenigen, welche mit chemischen Ausdrücken bekannt sind, werden es verstehen. Ich verstehe es nicht, wenn man sagt, es sei unmöglich Gold zu machen; ich verstehe es nicht, wenn man das Gegentheil behauptet. —

Ich glaube, ein so sonderbares Recept verdiene wegen der Neuheit der Sache den geringen Platz, den es einnimmt. Ich wünsche, daß recht Viele einen Versuch mit dieser Vorschrift anstellen mögen; und was noch mehr ist, ich wünsche, daß er gelingen möge. Wenn dieses Metall so häufig würde, daß man es als die unnützeste Sache auf der Straße liegen ließe, so würden die Dinge in der Welt, durch diesen Umstand allein, der moralischen Ordnung gemäß eingerichtet seyn.

VI.

Briefe eines Deutschen über die Engländer.

Fünfter Brief.

Eine Bemerkung, welche keinem aufmerksamen Beobachter entgangen ist, muß wohl in der Natur der Dinge gegründet seyn. Eine solche ist die große Verschiedenheit der Charaktere unter den Engländern. Man hat, während die auffallenden Nationalzüge der Engländer anerkannt wurden, nicht unterlassen, die Abstufungen und zum Theil schneidenden Schattirungen der Grundzüge mit Verwunderung zu bemerken. Voltaire setzt in der Mischung der Stammvölker, vielleicht im Scherz, die Ursache der Charakterverschiedenheit. Sehe er einen Prozeßsüchtigen Engländer, so sei er überzeugt, daß dieser von einem Normann abstamme u. s. w. Allein es läßt sich eine wichtigere Ursache dieser Charakterverschiedenheit anführen.

Die Freiheit, welche seit vierhundert Jahren, seit dreizehn Generationen, den Engländern Gelegenheit gab, ihre individuelle Fakultäten auszubilden und die Naturanlagen zu entwickeln, die bürgerliche Freiheit, welche bis zum Jahre 1793 die Engländer beglückte, ertheilte den Charakteren mehrere Stärke, folglich eine auffallendere Verschiedenheit. Herr Pitt machte ihr damals zu einer Zeit ein Ende, als sie anfing auf dem festen Lande von Europa aufzublühen; und schon findet man den Nationalcharakter ungemein verändert. Es scheint, daß diese Insel bestimmt sei, das Gegentheil des festen Landes vorzustellen.

Diese Freiheit verursachte, daß Laster und Tugend unter diesen Insulanern bis zur Eccentricität getrieben wurden. Seitdem das Volk seiner edelsten Rechte beraubt wurde, sind sowohl Tugend als Laster mehr in das Innere der Gemüther zurück getreten, ist alles mit dem beruhigenden Anschein der Mittelmäßigkeit übertüncht worden, weil jede Kraftäußerung unter einer argwöhnischen Regierung gefährlich wird. Tiberius und Nero fürchteten die Tugend mehr wie das Laster, und die republikanische Stärke des Charakters

schwand in Rom mit der republikanischen Verfassung.

Jene Verschiedenheit und Stärke der Charaktere war die reichhaltige Quelle, aus welcher die Verfasser der Englischen Romane das Interesse schöpften, welches jene so reizend macht, und uns auf dem festen Lande die glückliche Insel mit herzlicher Zuneigung betrachten ließ, wo Schönheit und Großmuth wetteifernd sich bestrebten, die menschliche Natur zu veredeln. Wenn junge exaltirte Deutsche zu jener Zeit schon vergebens eine Clarissa Harlove, eine Sophia Westere, selbst einen Tom Jones suchten, so würde ihre exaltirte Dichterimagination gegenwärtig, wo selbst die Ueberbleisel des goldnen Zeitalters der Romane aus der Englischen Nation verbreitet sind, und dem eisernen Platz gemacht haben, noch mehr zur kalten Prosa gewöhnlicher Charaktere sich herabstimmen müssen.

Romane sind die Geschichte einer edleren Idealwelt, und daher weit dem schlechten Roman, den man Geschichte nennt, vorzuziehen, weil jene das Gemüth durch Betrachtung edler Charaktere erheben, und diese durch die anstößige Schilderung des glücklichen Lasters, die Begierde einflößen, ihm nachzuahmen.

Weit entfernt, der Meinung beizustimmen, das Lesen der Romane sei jungen Leuten schädlich, weil es ihnen einen falschen Begriff von der Welt, wie sie ist, beibringe, halte ich gute Romane im Gegentheil für das beste Mittel, eine aufkeimende Generation zu veredlen. Sie theilen den Charakteren eine Wärme des Gefühls mit, welche durch schöne Bilder der Einbildungskraft genährt wird, und die, indem sie uns andere interessant macht, die Kraft uns verleihet, den herben Erfahrungen des Schicksals zu widerstehen, weil sie der Seele, im entzückenden Anschauen idealischer Schönheit, einen Zufluchtsort darbietet, welchem Heiligthum das Unglück sich nicht nahen darf.

Derjenige Roman, welcher am mehrsten diesen Endzweck erfüllen würde, ist die Julie des unsterblichen Rousseau, welches erhabene Meisterstück des Genies das Handbuch der Jugend beiderlei Geschlechts seyn sollte, sobald aufkeimende Wünsche eines verlangenden Herzens, den holden Einflüßen des Frühlings gleich, die jugendliche Brust mit schmachtender Sehnsucht schwellen. Die Englischen Romane aber, welche als Abschilderung der ehemaligen Englischen Sitten hier unsere Hauptaufmerksamkeit verdienen, zeichnen sich

durch die Extreme des Lasters und der Tugend, so wie ehemals die Nation, aus. Diese Züge sind aus der Nation verwischt, und die niedrigen Laster der Sklaverei sind an die Stelle des kühnen Verbrechens der Freiheit getreten.

Keinesweges widerspricht diese Aeußerung demjenigen, was ich von der Verderbtheit des Englischen Volkes im Ganzen gesagt habe. Es giebt weniger Straßenräuber, wie sonst, aber desto mehr Falschmünzer, Ehebrecher und hin und wieder auch Giftmischer. Die Laster haben mehr eine Italiänische Natur angenommen. — Verrätherei, Angeberei, Furchtsamkeit, seine Meinung zu äußern, alles niedrige Eigenschaften des Sklaven; selbst dem freien Verbrecher zu verächtlich, um bis zu denselben herabzusteigen. Die Tugendhaften unter den Engländern sind dagegen verbunden, die Aufwallungen eines durch Unrecht empörten Herzens zu unterdrücken, weil, ohne Nutzen für das Ganze, sie ihr Individuum einem gewissen Verderben bloß stellen würden.

Es ließe sich hiebei fragen: ob nicht ein Volk, welches freiwillig seine theuersten Rechte aufgebe, hiedurch gestehe, daß es nur fähig sei, willkürlich beherrscht zu werden? Dies wird noch einleuchtender durch den Umstand bestätigt, daß die meh-

resten Engländer die aufgehobenen Vorrechte für eine Kleinigkeit halten, ohne welche sie sehr glücklich leben könnten, wenn man ihnen nur ihr Eigenthum lasse. Durch eine ähnliche Gesinnung sind alle Völker des Alterthums ihrer Freiheit, und bald darauf ihrer politischen Existenz verlustig gegangen. Sie gründet sich auf dem sinnlichen Anschein, welcher den gegenwärtigen Genuß des Eigenthums, demjenigen der politischen Sicherheit vorzieht, welche nicht täglich fühlbar wird. Sie bedenken nicht, daß ihr Eigenthum durch Taxen, zu denen sie nie ihre Einwilligung geben würden, angegriffen wird.

Zugleich aber hat diese Herrschaft der Strenge einige vortheilhafte Würkungen auf den Charakter der Engländer, wenigstens in Rücksicht des Aeußern, hervorgebracht. Die Engländer haben ihre Originalität verloren, zugleich aber sind sie höflicher und äußerlich sanfter geworden. Ist es, weil sie mehr Aufklärung über die Völker des festen Landes erhalten haben, oder weil der Druck sie des Gefühls eigner Würde und Wichtigkeit beraubt hat; genug sie äußern mehr Humanität gegen Ausländer, als sonst der Fall war. Hiezu kommt noch, daß die Französische Nation sich durch ihre Bestrebungen das Joch der Skla-

verei abzuschütteln, mehr Achtung bei ihnen erworben hat.

Die Nationaleitelkeit brüstet sich jetzt nicht mehr mit einer größern Freiheit, wie ehedem, sondern mit vollkommenern Manufakturen, mit der Anzahl hervorgebrachter großer Männer in allen Fächern, mit ihrer größern Geschicklichkeit in nützlichen Künsten und Wissenschaften, mit größerm Reichthum, und, wie sie glauben, einer feinern Lebensart. Von den Deutschen glauben sie, daß sie nur erst so eben der Kindheit der Kultur sich entzogen haben, daß ihre Literatur so eben nur aufkeime, daß sie daher mehr poetische als andere Werke gegenwärtig hervorbrächten, weil alle Völker in ihrer Kindheit sich mit Kindereien beschäftigt hätten. In Rücksicht der Bequemlichkeiten und der Eleganz des Lebens, wären die Deutschen noch in einer Barbarei versenkt, welche jeden reisenden Engländer in Erstaunen setze, und ihn sowohl mit Mitleiden als mit Zorn gegen Völker erfülle, welche nicht so viel Verstand besäßen, gegebene Muster nachzuahmen, oder sich durch selbsteigne äußere Politur in einen Zustand zu versetzen, welcher einer gebildeten Nation anständiger seyn würde. Dieses verstehen sie von der Deutschen Kochart, Wohnung,

Hausgeräth, von ihren fremdartigen Gebräuchen, welche sowohl von den Französischen als Englischen abweichen, endlich von ihrer lächerlichen Titulatur. In wiefern die Engländer hierin Recht oder Unrecht haben, will ich mir gar nicht anmaßen zu entscheiden. Ich bin bloß das Organ ihrer Urtheile von meinen lieben Landsleuten.

Wegen der Kindheit ihrer Kultur wären die Plane der Deutschen Theaterstücke, das heißt die Verwickelung der Begebenheiten, welches sie the plot nennen, durch ihre Neuheit den Engländern interessant. Eben diese Kultur in den Windeln und in der Wiege, sei der Vielschreiberei der Deutschen zuzuschreiben; denn sie bilden sich im ganzen Ernste ein, daß die eine Hälfte der Deutschen aus Autoren bestände, während die andere Hälfte nicht das Lesen gelernt habe. Eben weil die Engländer bis zum Mannsalter fortgeschritten wären, schrieben sie nicht mehr so viele Bücher, wie ehedem.

Ich habe mir viel Mühe gegeben, den Engländern von der Wichtigkeit der Deutschen Literatur vorzudeklamiren; man hat mich aber damit ausgelacht. Ich sprach von der Tiefe der Gedanken und vom Reichthum des Ausdrucks; man fragte mich: ob ich nicht auch die Länge der

Worte

Worte zum Lobe Deutscher Literatur und Sprache anführen wolle. Wundarzneikunst z. B. sagen sie, welch ein entsetzliches Wort. Ich behaupte dagegen, einsylbige Worte machen eine harte Sprache noch holprichter, und wenn ihnen das Röcheln unserer Sprache unangenehm vorkomme, so sei das Zischen der ihrigen nicht melodischer. Die wohlklingendsten Sprachen enthielten lange Wörter, und sie lieferten vielmehr einen Beweis von der Biegsamkeit der Deutschen. Dies hilft mir aber zu nichts, und ich predige tauben Ohren, weil das Nationalvorurtheil die Vermuthung erregt, daß man aus Nationalvorurtheil seinen Landsleuten das Wort redet.

Sechster Brief.

Keine Nation ist jemals so beflissen gewesen, ihrem Klima zu entrinnen und auf Reisen ein mehr behagliches zu suchen, wie die Engländer. Sie eilten nach den Oliven- und Myrtenwäldern der Provence, um einer drückenden Athmosphäre zu entrinnen, welche in der ganzen weiten

Welt ihres Gleichen nicht hat. Die Luft in England ist etwas anders wie Luft, so wie das Meerwasser etwas anders wie Wasser ist. Man könnte diese sonderbare Luft füglich Luftwasser nennen; wobei man aber bemerken muß, daß diese Englische athmosphärische Substanz nicht so heilsame Würkungen für die Gesundheit äußert, als ein gewisser Baron Hirsch es ehemals von seinem Arkanum, Luftsalzwasser genannt, behauptete.

Woran hat König Karl der Zweite wohl gedacht, als er behauptete, in keinem Lande könne man so viel ohne Unbequemlichkeit während aller Jahrszeiten in der freyen Luft umhergehen, als in England? Woran haben diejenigen wohl gedacht, welche dieses Urtheil in ihren Büchern nachschrieben? In keinem Lande ist es so gefährlich, sich der Abendluft, selbst an den schönsten Sommertagen, auszusetzen. Hier hütet man sich wohl in der freien Luft Thee zu trinken, oder eine Mahlzeit zu halten, wie es auf dem festen Lande wohl geschieht. Beim Anschein der Trokkenheit schwebt die Luft voll feuchter Dünste. Daher ein unaufhörlicher Schnupfen. Stets ist die Luft wie mit Rauch angefüllt. Die Schwere der Luft und der Mangel an Elastizität sind den

Personen von schwacher Lunge und zarten Nerven sehr nachtheilig. Diese wanderten nach Montpellier und Nizza, um unter dem dortigen ewig blauen Himmel wieder aufzuleben. Seitdem es den Herrn Pitt gefallen hat, die Franzosen zu bekriegen, ist ihnen diese Zuflucht abgeschnitten. Sie müssen entweder unter dem Gewicht der salzigen Seedünste ihres Vaterlandes erliegen, oder mit andern Himmelsgegenden des festen Landes fürlieb nehmen. Da Italien auch ihren Feinden unterworfen ist, so wäre Ungarn, wie ich glaube, das beste Klima für kränkliche Engländer, wenn sie nicht lieber zu ihren Alliirten, den Türken, wandern wollten.

Der einzige Vortheil eines so wässerigen Klima ist ein frischeres Grün, das selten verwelkt. Im Sommer färbt es nie die Hitze braun oder gelb, und da die mehresten Winter aus Nebel, Regen und Schnee bestehen, der nie lange liegen bleibt, so vegetirt das Gras immer fort. Daher kommt ihr Vieh den Winter auch nicht in den Stall, und sie sind die Antipoden der Stallfütterung, dieser vortreflichen Erfindung Süddeutscher Landwirthschaft.

Diese Feuchtigkeit ist auch dem Graswuchs sehr zuträglich; mit mehrerer Wärme gepaart,

würde sie auch der Erzeugung des Getraides und der Früchte günstig seyn; allein die Getraideerndten stehen nicht im Verhältniß mit der Ergiebigkeit des Grases, und wenn man sie mit der großen Sorgfalt bei Bearbeitung und Düngung vergleicht. In Rücksicht der Früchte bringt Kunst nur diejenigen zur Reife, welche einer warmen Sonne bedürfen, und es ist noch immer die Frage; ob es auch möglich seyn würde, selbst schlechten Wein zu erzeugen, der in Deutschland weit nördlicher, als die südlichen Provinzen von England wächst.

Eine andere üble Eigenschaft des Englischen Klimas ist die große Abwechselung. Hübner hat in seiner alten Geographie das Englische Klima sehr richtig beschrieben. Nach einem warmen Tage ein kalter Abend. Nach einem winterichten Morgen ein warmer Tag. Daher denn schlimme Hälse, Drüsengeschwüre, Kopfschmerzen, ein laufender Schnupfen, Rheumatismus, alles Folgen der Feuchtigkeit und der gehemmten Ausdünstung. Die Wärme in diesem Klima hat etwas unausstehlich Drückendes und Erschlaffendes; und die Kälte, mit Nässe verbunden, ist bei niederem Grade des Thermometers den Körper an-

greifender als in jenen Ländern, wo der Winter heiter ist.

Wenn also die Engländer mit ihrem Lande so wohl zufrieden sind, und es gleichsam ein Lieblingsgeschenk nennen, welches Gott seinem Lieblingsvolke angedeihen ließ, so müssen sie wenigstens das Klima davon abziehen. Allein selbst gereisete Engländer betrachten alles mit den Augen des Vorurtheils, und so erscheint ihnen, da sie geblendet sind, alles im nachtheiligen Lichte, wenn sie in fremden Ländern sind. Das Vorurtheil ist ebenfalls eine dicke, getrübte Athmosphäre, welche das Verstandesauge blendet. Was soll man z. B. von der Aeußerung des Arthur Young auf seiner Reise in Italien sagen, daß das Englische Klima gemäßigter und vorzüglicher als das Italiänische sei? — Mit dem Deutschen, bilden sie sich ein, finde gar keine Vergleichung Statt, und doch, wer wollte nicht dem Süddeutschen Klima, und selbst dem nördlichen, vor dem Englischen den Vorzug geben, wenn er vorurtheilsfrei die Dinge betrachtet?

Wenn Montesquieu Recht hätte, welcher dem Klima einen zu großen Einfluß auf den Nationalcharakter zuschreibt, so könnte England nur wahre Böotier hervorbringen. Dieses Land hat

aber so viel Männer von Genie erzeugt, als nur je in den schönsten Klimaten gesehen wurden, und das Volk ist eben so thätig als geschickt in allen mechanischen Arbeiten. Dummheit und Stumpfsinn gehören hier gewiß nicht zu Hause. Dies ist ganz gewiß ein Beweis wider den materiellen Einfluß in die Seele, und daß nicht die natürliche Beschaffenheit des Landes, die moralische der Bewohner bildet.

Man muß daher den Dingen von innen auswärts eine größere Würkung zuschreiben, als denjenigen von außen einwärts. Die Würkung agirt nicht auf die Ursache, sondern letztere auf die Würkung. Die Engländer sind das Produkt ihrer religiösen und politischen Einrichtungen, und nicht ihres Novembernebels. Sie sind auch das Produkt ihrer Geschichte; denn so wie die Begebenheiten eines Individuums seinen Charakter bilden, so wird der Charakter einer Nation durch ihre Geschichte verändert. Wer wollte nehmlich die große Veränderung ableugnen, welche im Charakter der Franzosen seit ihrer Revolution, das heißt seit dreizehn Jahren, vorgegangen ist.

Diejenigen, welche die Geistesprodukte der Engländer, sonderlich im ästhetischen Fache, zu analysiren verstehen, würden dennoch vielleicht eine

Aehnlichkeit, durch Uebereinstimmung des Geistigen mit dem Physischen, gewahr werden. Ich meine, daß, so wie die Luft dick und schwer ist, so fehlt es ihren genievollsten Werken oftmals an einer gewissen ästhetischen Delikatesse, welche man in den Werken der Griechen und Franzosen entdeckt, die in einem gewissermaßen edleren Klima erzeugt wurden.

Auch gehört der gute Geschmack hier nicht zu Hause. Man vermißt ihn an der Kleidung beiderlei Geschlechter. Ich nenne in dieser Rücksicht jeden Geschmack schlecht, welcher sich von dem Griechischen entfernt. Je mehr er von diesem Ideal des Schönen abweicht, um desto mehr verschlimmert sich der Geschmack. Die Englische Kleidung für Mannspersonen ist im ganzen Europa nachgeahmt worden; sie stellt aber dem Auge gar keine gefällige Formen dar. Es zeugt von dem feinern Gefühl der Franzosen, daß ihre Frauenzimmer das Griechische Kostum nachgeahmt haben. Es wäre zu wünschen, daß der Wankelmuth der Moden es nicht mehr verändern möchte. Man vermißt an der Kleidung der Englischen Frauenzimmer stets ein Gefühl für elegante Formen. So behalten sie stets die barbarische Gewohnheit bei, Schnürleiber zu tragen, wodurch

sie ihren schlechten Wuchs auf künftige Geschlechter fortpflanzen.

In der Architektur vermißt man ebenfalls einen reinen Geschmack. Daß es schöne Gebäude giebt, als die Paulskirche, Greenwichhospital, der neue Pallast der Ostindischen Kompagnie in Leadenhallstreet u. s. w., beweißt hierwieder nichts. Die Baumeister hatten sich in Italien und nach antiken Mustern gebildet. Allein von der Nationalarchitektur kann ich nicht viel Rühmens machen. Es ist kein rechtes Verhältniß in den Theilen, keine Regelmäßigkeit im Ganzen. Die Fenster sind gewöhnlich ungeheuer groß, und im Mißverhältniß mit dem Hause. Dies kommt zum Theil von der Fenstertaxe. Sie machen gewöhnlich Kirchenfenster in den Häusern. — Mangel an Gefühl für schöne Verhältnisse und fürs Schickliche! —

Die Englische Gartenkunst verdankt dem Klima ihre Existenz. Da das Gras sehr schön ist, so liebte man Rasenplätze, und da man von der Sonne eben nicht sehr geplagt wird, so stellte man die Bäume in Klumpen, ohne die Gänge damit zu bepflanzen. In einem andern Klima ist dergleichen unschicklich, und jede Nation muß aus sich selbst ihre Begriffe des Schönen ent-

wickeln; denn ein schlechtes Original ist noch immer besser wie eine schlechte Nachahmung.

Fast kein einziges der Privathäuser ist symmetrisch, und abentheuerliche Vorsprünge in runder oder eckigter Gestalt verunstalten die mehresten. Kein König hat schlechtere Palläste, wie der König von England, und sie kommen mit denjenigen vieler kleinen Fürsten in Deutschland und Italien in keine Vergleichung. Mit den Pallästen der Großen ist es dasselbe, und alles ist hier in Rücksicht der Architektur in verkleinertem Maaßstab. Dies kommt zum Theil von dem Papiergelde, welches das Bauen und die Materialien, so wie Alles, theurer macht. In Rücksicht der Gebäude auf dem Lande giebt es freilich Ausnahmen, aber sie haben auch ungeheure Summen gekostet.

Man kann, wie ich glaube, dem Klima nicht ganz alle Einwürkung absprechen, aber sie ist warrlich nur deren höherer Art sehr untergeordnet. Daß man aber einen Mangel an ästhetischem Gefühl dem Klima zuschreiben müsse, ist noch nicht erwiesen, und keinesweges durch Erfahrung bestätigt. Ich führe nur Fakta an, ohne mich um deren Ursachen zu bekümmern.

Siebenter Brief.

Die Ursache der politischen Fehler der Englischen Minister, von welchen die Geschichte dieses Reichs seit einem Jahrhundert zeugt, muß in der Nationalerziehung gesucht werden. Die Regierung Georg des Dritten ist, sonderlich in Rücksicht dieser Ministerialfehler, für die Macht Englands nachtheilig bezeichnet. — Der Friede von 1762, da England alle Eroberungen zurück gab, und den König von Preußen in Stich ließ. — Der Amerikanische Krieg u. s. w. — Den gegenwärtigen Frieden vom 1sten Oktober 1801 mit Frankreich, zähle ich nicht zu den Fehlern. Ich halte ihn vielmehr in dieser Rücksicht, daß England ohnfehlbar ohne denselben vor Weihnachten mit einer den Kredit wenigstens zerstörenden Landung wäre heimgesucht worden, für den vortheilhaftesten, den je die Krone Großbrittanniens geschlossen hat. Wir wollen uns aber nur bei dem ungeheuersten dieser Fehler, dem Amerikanischen Kriege, verweilen.

Die Nationalerziehung ist Schuld an diesem verkehrten politischen Betragen. Es giebt vier den Menschenverstand tödtende Gymnasien in

England, die, sie wirklich bezeichnend, grammatische Schulen, grammar Schools, genannt werden: Westminster, Eaton, und noch zwei andere. — Zwei darauf folgende Universitäten, Oxford und Cambridge, vollenden die Bestärkung Englischer Vorurtheile, und die Rauheit der Sitten. Die ersten Eindrücke sind aber die dauerndsten, weil im frühen Alter die Organe die biegsamsten sind. Daher sammlen diese Schulen mehr feurige Kohlen auf ihr Haupt, als die Universitäten. — Sie sind ächt orthodox in der Anglikanischen Kirche. — In diesen Gymnasien des Unsinns wird gelehrt, daß die Engländer Alles und andere Völker nichts sind. — Daß ein Engländer im Besitz von Rechten und andere Völker ohne Rechte sind. Liebenswürdige Faustschlägereien nach anatomischen Regeln, vollenden die Wildheit des Charakters. —

Es giebt Charaktere, die sich selbst erziehen. Die Mehresten aber empfangen von der Erziehung ihren innern Gehalt. — Solche Vorurtheile veranlaßten das Betragen des Englischen Ministeriums zur Zeit des Amerikanischen Krieges, glücklich für die merkantilische Unabhängigkeit der Welt. — Hätten sie Amerika dem Brittischen Reiche einverleibt, so wie ein mehr ein-

sichtsvoller Minister Irland mit Großbrittannien vereinigte, dann wäre das Brittische Reich das größte der Erde geworden. — Adam Smith schlägt dieses vor, und sogar den Mittelpunkt der Regierung nach Amerika zu verlegen, wenn der Beitrag zum Nationalschatz größer, wie derjenige Englands seyn würde. — Glücklich für die Freiheit und das Wohl der Völker blendeten Aberglauben, im politischen und religiösen Sinne, das damalige Ministerium, und Großbrittannien wurde durch diesen Schritt und dessen Folgen auf die Stufe der Macht zurück gesetzt, welche einer mäßigen Insel zukommt.

Ein geschränkter Zunftgeist, denn die Englische Nation ist ganz eine merkantilische Zunft einer insulanischen Denkungsart, und die Abwesenheit mehr lieberaler Grundsätze, welches Alles von eingeschränkten Köpfen mit dem Namen Patriotismus geehrt wird, sind also die Ursachen des Verfalls des Brittischen Reichs, oder daß es wenigstens bis zu einem Reiche erster Größe nicht anwuchs. Die Ursachen dieser Denkungsart liegen in den Schulen. So mächtig ist es, eine Nationalerziehung nach liberalen Grundsätzen anzuordnen. Indessen vermindert sich diese egoistische Denkungsart mit jedem Tage, und zwar un-

ter dem gemeinen Volke mehr wie in den höhern, und sonderlich den merkantilischen Klassen. Das gemeine Volk fühlt seinen Druck, durch merkantilisches Monopol und Taxen veranlaßt, und vergleicht sich mit dem mehr glücklichen Franzosen. Es giebt auch unter den höhern Klassen Charaktere der edelsten Philanthropie fähig, und die sogar an Liberalität irgend ein Individuum einer andern Nation übertreffen. Dies sind jedoch nur Ausnahmen. Das Volk im Ganzen bessert sich aber, das heißt, es verliert seine Originalität und den ächt alten Brittischen Geist, welchen die Schriftsteller des Jahrhunderts der Finsterniß, das heißt bis 1789, so sehr gerühmt haben.

VII.

Ueber die Partheien in der am 29. Oktober 1801 eröfneten Parlementssitzung, und über Herr Pitt.

Aus dem Englischen.

Der Traktat wird am 30sten dem Parlement vorgelegt werden. Am 3ten November wird die Debatte darüber eröfnet werden. Lord Kornwallis wird dann erst nach Paris reisen, durch die Debatte mit allen Argumenten für und wider versehen, welches statt einer weitläuftigen Instruktion dienen wird. Allein er wird gewiß sogleich nach der Debatte abreisen, da er in Paris, als Repräsentant des Königs von Großbrittannien, bei dem Friedensfest am 9ten November auf ausdrückliches Verlangen der Minister erscheinen soll. Die Minister wollen Beweise ihrer Aufrichtigkeit beim Friedensschluß, und ihrer Neigung zu freundschaftlichen Verhältnissen mit der Fran-

zösischen Republik ablegen. Dieser Schritt gereicht ihnen zur Ehre. Da der Friede einmal geschlossen ist, so muß jeder Schritt zu seiner Begründung allgemein willkommen seyn.

Wir hören aber, daß der Besuch des Lord Kornwallis in Paris die Partheigänger des Krieges selbst mehr als der Friede in Zorn setzt. Sie verwerfen die Maaßregel als eine der erniedrigendsten. Sie sagen, daß der Repräsentant Sr. Brittischen Majestät zur Verherrlichung des Triumphwagens des Siegers, „des Kindes und Vertheidigers des Jakobinismus," nach Paris gesandt wird. Alle vorherige Kabinetsminister werden sich gegen den Frieden erklären, ausgenommen Herr Pitt, der ihn aus allen Kräften vertheidigen wird. Bei einem Mittagsessen bei Herr Addington wurde am 27sten der Plan zum Parlementarfeldzuge entworfen. *)

---

*) Doch wohl vor Tische; man müßte denn die Germanier nachahmen, welche, wie Tacitus sagt, vor Tische berathschlagten, damit es nicht an Weisheit, und nach Tische beschlossen, damit es nicht an Kraft fehlen möge. An der Sache mit dem Triumphwagen ist etwas Wahres, aber desto besser. Anm. d. Beobach.

In beiden Parlementshäusern werden neue Meinungen und neue Regeln des Verhaltens zum Vorschein kommen. Es ist gewiß, daß die mehresten Mitglieder nicht wissen, wer ihr Führer seyn wird, und mit wem sie stimmen sollen; allein es ist gleichfalls gewiß, daß eine große Majorität dem Frieden beistimmen wird. Die Mehresten, wenn nicht alle Glieder der ehemaligen Opposition, welche sich jetzt durchaus unter den streitenden Partheien vertheilen wird, und als aufgelöset zu betrachten ist, werden für den Frieden stimmen, indem sie zugleich dessen Bedingungen tadeln. *) Herr Fox wird sicherlich für den Traktat stimmen. Herr Windham und Herr Conning werden die Opppositionsheerführer im Unterhause, Lord Grenville und Lord Spencer im Oberhause seyn. Die Opposition wird furchtbarer seyn, als gewöhnlich geglaubt wird, und im Zustande der Partheien wird eine neue Epoche eintreten. Einige der Lords von des Königs Bedchamber (ein nicht wohl, wenigstens nicht anständig übersetzbarer Ausdruck —) sagen, niemand,

*) Dies wäre denn doch einer der seltenen Fälle, wo Prinzipien über Personen siegten. A. d. V.

mand, der sich über den Frieden freue, könne des Königs Freund seyn. Er ist eine Maaßregel, der man sich mit Widerwillen unterwirft, nicht eine solche, zu der man mit Freuden schreitet.

Herr Pitt, sagt man, droht, daß, wenn seine alte Kollegen ihn hart durch ihre Opposition drängen, er die Geheimnisse des Gefangenhauses *) aufdecken wolle, und der Welt erzählen werde, daß sein Bestreben nach Frieden im letztern Kabinet überstimmt wurde, und daß er das Gehäßige der Fortsetzung des Krieges auf die Schultern der Allarmisten werfen wolle. Man flüstert einander ins Ohr, daß Herr Pitt lange im Kabinet auf Friede drang, und daß zuletzt seine Kollegen ihm so zuwider wurden, daß er um seine Abdankung anhielt. Der wilde Eifer des Herrn Windham, die Arrogänz des Lord Grenville, ein heftiger persönlicher Streit mit dem Graf Spencer über Lord Bridport, der Idiotismus eines andern, und die Ränke eines fünften, machten ihn unaufhörlich verdrüßlich und verlegen. Herr Dundas war das einzige Mitglied, welcher ihn thätig unterstützte, und er war im Begriff

---

*) Wahrscheinlich Cold bath fields. A. d. V.

vom öffentlichen Theater abzutreten. Unter diesen Umständen ergriff Herr Pitt die Gelegenheit der Angelegenheit der Katholiken in Irrland, um dem König darüber zuzusetzen, seine Kollegen darin zu verwickeln, damit er beim Abdanken sie zugleich aus ihren Aemtern bringen könne. Hiedurch wurde er ihrer los, und es gab ihm Gelegenheit, ihnen solche Nachfolger zu geben, welche zu jeder Zeit ihm den Weg zu seiner Wiederanstellung offen hielten, und sich seinen Vorschriften unterwerfen würden. Wenn er wieder ins Amt käme, so war seine Absicht, hinführo nicht mehr durch Kollegen in seinen Entwürfen gehemmt zu werden; aber in Rücksicht Sr. Majestät verfehlte er das Ziel; welcher wegen seines ganzen Betragens, und sonderlich bei der katholischen Angelegenheit, die größte Abneigung gegen ihn gefaßt hat.

VIII.

Keinen Krieg in funfzig Jahren.

Aus dem Englischen.

Der Vortheil des Friedens im Allgemeinen wird selbst von den Blödsinnigsten eingesehen, allein, um ihn gehörig zu schätzen, müssen mehrere Umstände in Betrachtung gezogen werden. — Vorerst ist nöthig, die Angelegenheiten der Nation im Augenblick des Friedens zu erwägen. Die Energie unsrer Seerüstungen, die Tapferkeit unsrer Soldaten, die Größe unsrer Hülfsquellen werden ohne Widerspruch eingestanden; allein wir sind überzeugt, daß alle diese anscheinenden Vortheile nicht zureichend würden gewesen seyn, uns vor den Maschinationen des Feindes zu schützen. Der erste Konsul hatte zwei gefährliche Plane entworfen, deren Ausführung Großbrittannien nicht hindern konnte. Der eine war: eine Armee nach Konstantinopel marschiren zu

lassen, um das Ottomanische Reich zu unterwerfen und zu plündern, und Egypten für immer zu erobern. Hierin ist nichts Romantisches. Das Wiener Kabinet hatte eingewilligt, die Ausführung zu erleichtern, und sowohl Rußland als Preußen hätten ihre Einwilligung gegeben. Wäre der Friede zwischen England und Frankreich nicht unterzeichnet worden, so würde dem Türkischen Reiche das Schicksal Polens zu Theil geworden seyn. Der Hauptgegenstand der verbündeten Mächte war, uns aus Indien zu vertreiben, und unter sich sowohl das Eigenthum Englands als der Türkei zu theilen.

Der andere feindselige Plan des Bonaparte bezog sich auf unsere Fonds. Er hatte nie die Absicht, dieses Land zu erobern. Es konnte seiner Scharfsicht nicht entgehen, daß die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens *) an moralische Unmöglichkeit grenzten. Man hat alle Ursach zu glauben, daß der erste Konsul die langen und dunklen Nächte nur erwartete, um einige Gele-

*) Einem Engländer kann man dies wohl verzeihen. Die Kriegsverständigen urtheilen anders.
Anm. d. Beobach.

genheit zu haben, einige seiner Truppen an verschiedenen Punkten unsrer Küste zu landen; nicht in der Absicht dauernder Vortheile, sondern um uns in allgemeine Zerrüttung zu versetzen. Zu diesem Endzweck würde er gar nicht angestanden haben, sowohl Mannschaft als Schiffe aufzuopfern; aber der geringste Vortheil des Feindes würde wahrscheinlich den Kredit der Bank in die Luft gesprengt, und mehr Unheil angerichtet haben, als die höllische Maschine in Paris. Glücklicher Weise entfernte die erste Maaßregel der gegenwärtigen Minister den drohenden Ruin dieses Landes durch Widerrufung des Befehls ihrer Vorgänger, die Fischerboote der Franzosen wegzunehmen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Nation größtentheils diesem klugen Gegenbefehl die Segnungen des Friedens zu danken hat. Ohne denselben würde Herr Otto dieses Land verlassen haben, und jetzt würde das Kabinet seine Abwesenheit tief zu bereuen haben. Herr Otto hatte über die hauteur einiger unsrer vorigen Regierer sich zu beklagen. Da er bei uns blieb, so hatte er Gelegenheit, eine Veränderung nicht allein der Personen, sondern in den Maaßregeln unseres Ministeriums zu bemerken. Aus dem Widerruf des Fischerbootbefehls konnte

Herr Otto leicht schließen, daß die neuen Minister ihrem eignen Urtheile folgten. Herr Otto wurde also hiedurch wahrscheinlich bewogen, dem ersten Konsul eine Aussöhnung mit England anzurathen. Es ist nicht glaublich, daß Bonaparte mit der vorigen Administration würde unterhandelt haben. Er konnte harte Invektiven und Deklamationen ohne Argument, aber nicht die Verwerfung seines Briefes und die Verachtung seiner Anerbietungen vergessen.

Die Tapfern sind edel, und es ist dem Herzen Bonapartes unmöglich, eine niedrige Rache zu nähren. Seine Abneigung, mit unsern vorigen Ministern zu unterhandeln, kam nicht von irgend einer Empfindlichkeit her, sondern er hatte zwei Beweggründe: Mißtrauen und Interesse. Der erste Konsul konnte nicht den Sinn einer negativen Aufrichtigkeit fassen, und er hoffte von der sichtbaren Dunkelheit in unsern blinden Unternehmungen und vorigen Maaßregeln, daß eine Fortsetzung des Krieges ihm Gelegenheit geben würde, einen Lorbeerzweig mehr zu erringen. Als die väterliche Vorsorge unsers wahrhaft wohlthätigen Souveräns ihn zur Abschaffung der Minister vermogte, hielt Frankreich die Begebenheit für eben so wichtig als England.

Bonaparte erblickte eine neue Liste von politischen Schauspielern auf unsrer Staatsbühne. Er stellte sich vor derselben, um ihre Rollen zu analysiren. Als der Vorhang aufgezogen wurde, erwartete der erste Konsul eine alte garstige Farce zu sehen, welche vor einiger Zeit zu Lisle gespielt wurde. Er wurde aber höchst angenehm getäuscht, und unfähig, den Forderungen der Gerechtigkeit und dem Einfluß der Wahrheit zu widerstehen, fühlte er sich gezwungen beizupflichten, und wollte nicht seinen Beifall verhehlen.

Diesem besonderen Umstand ist es zuzuschreiben, daß Großbrittannien die Aussicht künftiger Ruhe vor sich hat. Das Schicksal der Völker hängt von dem Charakter ihrer Führer ab. Herr Burke bewunderte Tiefsinn in einem Staatsmann, und Junius gab Beredsamkeit in Debatten und Weisheit in der Entscheidung, als dessen Haupteigenschaften, an. Der Hibernische Redner meynte gar nichts; und der letztere hegte keine andere Absicht, als eine Periode mit einer rhetorischen Blume zu schmücken. Die mit leeren Worten beflügelte Fama ist ein täuschendes Meteor. Nur Fakta können ihren Glanz verbreiten. Ein im Parlement offener, unpartheiischer, aufrichtiger Minister, im Kabinet vorsichtig, wach-

sam in jedem Staatsdepartement, bedachtsam, aber standhaft und unerschrocken in seinen Maaßregeln, liefert das Gemälde des edelsten Charakters, dem das Staatsruder anvertrauet werden kann; und wenn wir uns das feste Betragen des Herrn Addington in seinen Debatten zurückerinnern, wenn wir die schnelle und glückliche Beilegung des drohenden Zwistes mit den Nordischen Mächten in Betrachtung ziehen, ferner die glückliche Bezwingung Egyptens, die kluge Besitznahme von Madera, die letztern Unternehmungen des tapfern Nelson, der rastlose Eifer und Thätigkeit, welche in jedem Theile des Reichs zu bemerken sind, seitdem der Kanzler der Schatzkammer mit der Leitung der Regierung beauftraget wurde, so lehren alle diese Thatsachen, daß Herr Addington die wahren Vollkommenheiten eines Staatsmannes in sich vereinigt! Bonaparte hat lange gewünscht, eine enge Verbindung mit diesem Lande zu treffen, um die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zu befördern. Es sind viele Entwürfe zu einem ewigen Frieden gemacht worden. Die Plane von Sülly und des Abt St. Pierre sind unausführbar, und die Ideen, welche Rousseau über eben diesen Gegenstand geäußert hat, sind nichts wie sophistische Absurdi-

täten. *) Frankreich und England in ihrer gegenwärtigen ruhmvollen Lage, können durch eine wohl berechnete Vereinigung jeden künftigen Krieg in der ganzen civilisirten Welt verhindern. Es giebt keine edlere Idee, und welche den Tugenden unseres liebenswürdigen Monarchen größer wäre. Es ist die Sache des Ministers, sie anzugeben, und wir glauben, daß Herr Addington besser dazu geeignet ist, die Sache der Menschheit zu verfechten, als seine Vorgänger. Der erste Konsul ist offenbar unsrer Meinung, und dies bewog ihn zu dem langen Streit zwischen beiden Nationen, ohne in Rücksicht der Bedingungen zu schwierig zu seyn.

Wenn diese Bedingungen genau erwogen werden, so müssen wir gestehen, daß der Vortheil fast mehr auf unsrer Seite ist. Frankreich hat seine Bevölkerung vermehrt, und wir haben unsere Hülfsquellen vergrößert. Die Vergrößerung seines Gebiets ist gleichgültig für Großbritannien. Sie kann unserm Handel keinen Schaden zufügen. Um im Handel unsere glückliche Nebenbuhlerin zu seyn, muß Frankreich eine See-

---

*) Ei! Ei! Anm. d. Beobach.

macht, die der unsrigen gleich kommt, erschaffen, und alle Zweifel in Hinsicht der Regierung wegräumen. Man sagt, Ceylon und Trinidad könnten keine Entschädigung für eine Schuld von zwei hundert funfzig Millionen abgeben, welche während des Krieges gemacht worden. Diesen Einwurf brauchen die gegenwärtigen Minister nicht zu beantworten. Sie haben das Land vom unvermeidlichen Untergange gerettet, und die Erinnerung an die Fehler ihrer Vorgänger, kann nur ihren Ruhm vermehren.

Nachschrift des Beobachters.

Die Hauptidee in dieser Schrift ist gewiß sehr merkwürdig, und es ist wirklich mehr als wahrscheinlich, daß Bonaparte den Plan hat, das Projekt Heinrich des Vierten in Rücksicht des ewigen Friedens auszuführen, und daß es ihm gelingen wird; denn es ist bis jetzt noch alles geschehen, was dieser Mann gewollt hat. England hat sich einmal imponiren lassen, es wird bei dieser Verhandlung folglich nicht die erste Rolle spielen, denn Frankreich hat durch diese

nun geendigte Negotiation eine Ascendenz über England erlangt, welche ihm zu entreißen, England für immer außer Stande seyn wird. Denn eben die Ursachen, welche die Ascendenz hervorbrachten, sichern die Fortdauer derselben, und so wird denn England auf den innern Gehalt seiner Kräfte, so wie jeder andere Staat, reduzirt, statt daß es diesem bis jetzt weit über spekulirt hat.

IX.

Merkwürdiger Tod.

Aus dem Englischen.

Donnerstag, den 1sten Oktober, starb in Downingstreet nach einer langwierigen Krankheit, das merkwürdige Wesen, Herr Krieg. Folgende biographische Skizze eines so wichtigen Charakters möchte vielleicht nicht uninteressant seyn. Mr. Krieg, gleich Alexander und andern, wegen ihrer Schlachten berühmten Helden, war von zweifelhafter Abkunft. Herr Fox und andere Literatoren, welche über seinen Stammbaum genaue Untersuchungen anstellten, behaupteten, er sei von unechter Abstammung. Herr Pitt und eine große Majorität nannten ihn rechtmäßig. Sie wichen auch in ihren Nachrichten von seinen Eltern ab. Der eine behauptete, sie wären Englisch, der andere, sie wären Französisch. Einige haben sogar Herr Pitt als den Vater genannt, andere den

Citoyen Sansculotte, und so wurde das Kind unter ihnen vorwärts und rückwärts mit vieler Hitze gesandt. Ohnerachtet aller Sorgfalt, seinen Stammbaum zu berichtigen, bleibt dennoch die Frage noch immer unentschieden. Hätte seine Mutter indeß vor einem Richter geschworen, daß Herr Pitt der Vater sei, wäre er, der Minerva ähnlich, ein Kind seines Gehirns gewesen, so hätte der Minister nicht mehrere Zärtlichkeit für den Findling bezeugen können. Diese Theilnahme wurde von den Freunden des Ministers dem Interesse zugeschrieben, welches er an der Sache der Menschheit nimmt; allein die geschwätzige Fama, welche selten auf die Seite der Liebe des Nächsten sich neigt, ermangelt nicht, sie dem väterlichen Gefühl zuzuschreiben. Herr Gay bemerkt, daß das Kind vieler Väter selten eines Vaters Vorsorge genießt. So war es nicht mit dem Herrn Krieg. Vom Augenblick seiner Geburt an, wurde ganz Europa für sein Schicksal besorgt; allein nirgends erregte er so viel Theilnahme, als im Englischen Kabinet. Sein künftiger Unterhalt, seine Aussichten und die Mittel seines Fortkommens, waren die Hauptangelegenheit der Nation, und wurden als solche Tag und Nacht von den Brittischen Ministern in Erwä-

gung gezogen. Die größte Schwierigkeit war, zu bestimmen, welches sein Lebenszweck seyn sollte. Ueber diesen Punkt hatten sie alle verschiedene Begriffe, und wenn durch Zufall sie alle übeinstimmten, so war zehn zu eins zu wetten, daß, wegen der Unbeständigkeit und Hartnäckigkeit des Erzschelms, sie den nächsten Augenblick gezwungen seyn würden, ihren Plan zu ändern und eine andere Wahl zu treffen. Der Graf von Liverpool schlug vor, er sollte mit Herrn John Bull in Verbindung treten, welches ein achtungswürdiger Kaufmann in der City war, unter der Ueberredung, daß der Knabe, welcher viel Anziehendes für denselben hatte, gewiß der Firma ein Handelsmonopol zusichern würde. Als Herr Windham des kleinen Teufels Geschicklichkeit im Blutlassen und im Gliederabnehmen bemerkte, ferner seine Geschicklichkeit bei allen Zerbrechungen, und das Vergnügen, welches er in Kirchhöfen und unter den Abgeschlachteten fand, rieth er, ihn bei einem Wundarzt in die Lehre zu geben. Herr Dundas war verschiedener Meinung. Wegen seiner Kenntniß kriegerischer Bewegungen, wollte der Staatssekretär ihn zum Exerciersersjeanten bestellen, um die Englischen Rekruten für auswärtige Unternehmungen geschickt zu machen.

Welches aber auch immer ihre verschiedenen Meinungen seyn mochten, so waren sie stets bereit, mit geziemender Bescheidenheit, dem bessern Urtheil des Herrn Pitt sich zu unterwerfen; sie waren daher nie lange derselben Meinung, denn nie war ein Wetterhahn veränderlicher als der Kopf des Premierministers. Am Anfang wollte er aus dem jungen Krieg einen Chemisten machen, in der Meinung, daß der Knabe fähig seyn würde, die Schelde zu versteinern, und ein Auflösungsmittel zur Trennung Belgiens von Frankreich anzufertigen. Dann wollte er ihn zum Zimmermann umschaffen, um den gebrochenen Thron der Bourbons wieder aufzubauen. Dieser Entschluß wurde nicht so bald gefaßt, als auch schon wieder verworfen; und er fing nun an darauf zu dringen, daß der junge Krieg zum Geistlichen sich müsse ordiniren lassen, und ein neuer Pfeiler der Kirche zur Aufrechthaltung der Religion werden müsse. Dann wollte er ihn zum Makler anstellen, um den Staat gegen Verlust zu assekuriren. Hierauf zum Geburtshelfer, um Europa zu entbinden. Dann zum Tollhäuslerarzt, um die Französische Republik zu heilen. Dann und wann machte er ihn zum Casuisten, um Gallische Grundsätze hinweg zu räsonniren;

dann wiederum zum Bombardier, um die Konstitution zu beschießen; und hin und wieder zum Rechenmeister, *um ein* solides Finanzsystem aufzubauen. Dies waren die verschiedenen Handwerke und Beschäftigungen, für welche Mr. Krieg zu verschiedenen Zeiten bestimmt war, und für welche die Brittischen Minister ihn auferzogen hatten.

Diese Entwürfe würden nicht etwa successive zum Vorschein gebracht; wegen der Mannigfaltigkeit ihrer eignen Aemter und Sinecures wußten sie sehr wohl, wie heilsam es sei, zwei Sennen zu einem Bogen zu haben. Sie waren daher geneigt, ihn gleich einem Walliserpriester zu erziehen, da sie überzeugt waren, daß Mr. Krieg es vollkommen verstehen würde, Ader zu lassen, den Bart abzunehmen, und nebenher noch eine Menge anderer Gewerbe zu gleicher Zeit zu treiben.

Als Vorbereitung zu allen diesen Planen wurde es für nöthig erachtet, daß Mr. Krieg die Reise in Europa machen sollte. Diesem gemäß wurde ein Anschlag von allen seinen Ausgaben gemacht, die Renten wurden eingetrieben, und ein Mr. Jakobiner als Hofmeister angenommen, um den jungen Gentleman mit einem zahlreichen

Gefolge

Gefolge zu begleiten. In der Wahl eines Hofmeisters können Eltern nie zu sorgfältig und vorsichtig seyn. Der unverständigen Wahl des Citoyen Jakobin zu diesem wichtigen Geschäft, kann großen Theils die Bosheit des jungen Zöglings zugeschrieben wer'en. Der junge Krieg war von einem grausamen, unruhigen Gemüth, welches sich bald in Gewaltthätigkeiten und blutigen Vorfällen zeigte. Statt diesen boshaften Hang zu unterdrücken, wandte der Hofmeister alle seine unendliche List und Verschlagenheit an, um ihn aufzureizen. Wenn der Zögling einen Holländischen Bürgermeister prügelte, so hatte der Lehrer eine Entschuldigung bei der Hand; es war nur Französische Freiheit. — Wenn der Zögling einen Mann erdrosselte, so war der Lehrer bei der Hand, zu behaupten, es sei nur eine brüderliche Umarmung. — Wenn er einen Fürsten oder einen Bauer zur Flucht nöthigte, so erklärte der Lehrer, sein Schüler komme nur ihm Freiheit zu geben. Ermordete er einen Unschuldigen, o! so beabsichtete er nur, die Strafbaren in Furcht zu setzen. Beraubte er eine Kirche, so geschah es, um die Hungrigen zu speisen. Verwandelte er ganz Europa in ein Chaos von Abscheu und Zerrüttung, so war dies alles für Religion und ge-

sellschaftliche Ordnung. Dieser Mr. Krieg war aber nicht nur ein tobender Räuber, welcher mit dem Schwerdt seine Forderung eintrieb; er war auch der ärgste Taschendieb, so jemals gewesen ist. Keine Gattung kleiner Betrügerey, keine Niederträchtigkeit war ihm zu verächtlich. In Deutschland, Holland, England, Schweiz, Italien oder Frankreich ist kein Armer so elend, keine Hütte so armselig, welche nicht durch seine Raubsucht und Gewaltthätigkeit etwas sollten gelitten haben. Friede floh vor seiner Annäherung, und in welche Gesellschaft er kam, war er sicher Zwist und Tod mit sich zu bringen. Er tränkte sich mit den Thränen der Wittwen und Waisen, und benetzte die Erde mit dem Blute des Ehemannes und des Vaters. Seine Verwüstung kannte keine Grenzen. Er war bestimmt, der Zerstörer des menschlichen Geschlechts zu seyn. Einige Ausnahmen müssen wir aber gestatten. Den Monopolisten, den Stockjobbers, den Kommissarien, den Lieferanten, war er hold und gütig. Allein es war die Mildthätigkeit des Cyklopen gegen den Ulysses. Dieser Polyphem behielt sie als den letzten Bissen übrig, welchen er verschlingen würde. Ein so abscheulicher Charakter versprach kein langes Leben. Zwei Versuche gegen sein Leben

wurden gemacht: der eine zu Paris, der andere zu Lisle, die, unglücklicher Weise für das menschliche Geschlecht, fehl schlugen. In London wurde im Jahr 1800 ein dritter Versuch gemacht. Dieser schlug ebenfalls fehl, indem der Arm eines kraftvollen Staatsmannes geschickt den Streich abwendete. Glücklich für die Ruhe der Welt indeß, wurde er in seinem vollen Lauf am 9ten Februar 1801 zu Lüneville, durch einen Schlagfluß gehemmt, welcher ihm nur den Gebrauch eines Arms übrig ließ; und da Unglück selten allein kommt, wurde ihm zu gleicher Zeit verboten, seinen Fuß auf das feste Land zu setzen. Seit jener Periode hat er in einem Zustand zunehmender Schwäche fortgeschmachtet. Sein frühester Freund und Vormund, Herr Pitt, rieth zu metallischen Mitteln, deren er sich vorher immer mit Erfolg bedient hatte. Das Heilmittel kam zu spät; er war ohne Hofnung. Doktor Hawkesbury, der herbei gerufene Arzt, welcher nicht wünschte, daß der Kranke unter seinen Händen sterben möchte, wollte gern das gewöhnliche Recept in verzweifelten Fällen vorschreiben, nehmlich daß der Kranke seine vaterländische Luft einathmen möchte; allein der arme Mr. Krieg war ganz entkräftet, und besaß weder phisische Kraft,

noch Einkünfte hinlänglich, für einen Marsch nach Paris. — In dieser verzweiflungsvollen Lage, und da alle Wahrscheinlichkeit zur Genesüng verschwunden war, glaubte der Doktor, es würde unmenschlich seyn, ihn länger zu quälen. Daher wurde, nach Berathschlagung mit seinen Gehülfen, beschlossen, eine Pille von Zucker und Gewürz zu bereiten, welche, nachdem man sie ihm hatte verschlucken lassen, sein Leben und seine Leiden am Donnerstag den 1sten Oktober um sieben Uhr in seiner eignen Wohnung, in Downingstreet, endigte, ohne eine einzige der Hofnungen seiner Beschützer und Freunde realisirt zu haben.

Mr. Krieg machte in seinen letzten Augenblicken ein Testament, in welchem die Undankbarkeit ein anderes schwarzes Item in dem schwarzen Verzeichniß seiner Laster ausmacht. Wenn er sonst auf seinen Reisen irgend wo glücklich war, so pflegte er gewöhnlich seinem Beschützer, dem Herrn Pitt, einen Huhn vom Kap, einen Holländischen Käse, eine Küste mit Früchten, ein Gefäß mit Westindischen eingemachten Früchten, oder irgend ein kleines Geschenk von dieser Art, zuzuschicken. Diese kleinen Gefälligkeiten schmeichelten seinem Freunde, welcher sich bis über die Ohren in Schulden steckte, um seinen unaufhör=

lichen Geldforderungen Genüge zu leisten. In seinem Testament widerruft Herr Krieg alle diese kleinen Gefälligkeiten, und vermacht sie der Familie seines Lehrers, des verstorbenen Herrn Jakobiners, welcher zu St. Cloud am 9ten Nov. 1799 starb, und welcher nie zu seinem Unterhalt nur einen Pfennig hergegeben hatte.

Seine Ueberbleibsel wurden am Sonnabend des Nachts beim Fackelschein, und unter allgemeiner Illumination, und wie die Ministerialzeitungen sagen, einer wahnsinnigen Freude, beerdigt.

X.

Blick auf die neueste Geschichte von England.

(Fortsetzung.)

Herr Fox nahm hierauf das Wort: „Vor ein und zwanzig Jahren, an eben diesem Tage, wähltet ihr mich zu eurem Repräsentanten. Die Schwierigkeiten, mit denen ihr kämpftet, vermehren meine Dankbarkeit. Nicht mein geringes persönliches Verdienst, welches euch damals noch unbekannter seyn mußte, sondern mein Streben gegen einen Krieg, der wider die Freiheit und Rechte der Menschen geführt wurde, bestimmten damals eure Wahl."

Hier wurde lauter Beifall bezeugt.

„Eure Wahl war mir sehr schmeichelhaft; sie wurde es noch mehr, als meine schwachen Bemühungen, in Verbindung mit Personen von erhabener Geschicklichkeit, zur Wiederherstellung

jenes Friedens beitrugen, welcher den amerikanischen Krieg endete. Dieser Friede bestätigt einen in den Jahrbüchern der Geschichte erprobten Grundsatz, daß Kriege gegen die Rechte des Menschen einen unglücklichen Ausgang nehmen. Die Grundsätze der Freiheit siegen am Ende des Kampfes über den Eigenwillen der Tirannei, und die Rechte des Menschen, über das Bestreben der Despoten, sie zu unterdrücken. Gentlemen! sie haben mich erwählt, sie haben diese Wahl erneuert, weil sie, troß der an mich bemerkten Fehler, mir feste Grundsätze von Gerechtigkeit und Freiheit, und tiefen Abscheu gegen Kriege aller Art, sonderlich gegen solche, ich kann sagen mit Recht, zutraueten, welche gegen die Rechte und die Freiheit des menschlichen Geschlechts geführt werden. Wie konnte ich, ohne dieses Zutrauen zu täuschen, anders handeln, als ich gehandelt habe? — Wie! muß ein Mann, weil er durch Zufall ein Franzose, ein Engländer oder ein Spanier ist, seine Augen vor Wahrheit und Gerechtigkeit verschließen? — Müssen Kriege zur Störung der Angelegenheiten fremder Nationen unternommen werden? — Ist es Recht, ihnen zu sagen: ihr sollt einen König haben! wenn sie keinen haben wollen? — Der Begriff ist eben so

ungereimt, und der Versuch eben so unüberlegt, als jener, den Amerikanern ohne ihre Bewilligung Abgaben aufzulegen.“ (Laute Beifallsausrufungen bestätigten diese Meinung.)

„Einem solchen Kriege widersetzte ich mich vor seinem Anfang, und mehrere Jahre hindurch strebte ich mit unablässigem Eifer, ihn zum Ende zu bringen. Diese Bemühungen entzogen mir einen großen Theil der Volksgunst; ich hoffte aber stets, daß Sie, meine Herren, und die Majorität dieser Stadt, mein Betragen völlig billigten. Dieser Krieg ist nun glücklich geendet, die Präliminarien sind herüber gekommen, eine Begebenheit, welche jedem denkenden Wesen in Europa Freude gewähren muß. Jener Krieg, der feindselige Grundsätze gegen die Freiheit des menschlichen Geschlechts hervorbrachte, den eine traurige Vertilgung so mancher Menschenleben schrecklich bezeichnete, dessen Kosten, ohnerachtet des Friedens, uns noch in ferner Zukunft mit ihrer Bürde drücken werden, — dieser Krieg, dessen Zwecke sie kennen, ist nun geendigt. Ich bin nicht sehr geneigt, über die Bedingungen mich zu äußern. Ich bin nur überzeugt, daß der Krieg böse war, und daß jeder Friede, der denselben endigt, gut seyn muß.“

Von allen Seiten des Saals ertönte hier Beifall.

„Dieser Friede kann aus zwei Gesichtspunkten betrachtet werden. In Rücksicht seiner Bedingungen und in Hinsicht der Zeit. Ich wiederhohle, daß ich keine Neigung fühle, die Bedingungen zu beleuchten. Sollten wir ohne Nutzen in diesen unglücklichen Zeiten die schrecklichen Folgen der Kriege beobachtet haben, und nicht überzeugt seyn, daß der Besitz einer oder zweier Inseln in Ost = oder Westindien ein Vortheil ist, welchen kein des Denkens fähiger Mann nur für die Kriegskosten eines Jahres würde erkaufen wollen? Ich wünschte, ich könnte von der Zeit dasselbe sagen, die Bedingungen will ich unberührt lassen; allein ich kann nicht umhin zu bedauern, daß der Friede nicht früher geschlossen wurde. War im ganzen Kriege wohl ein Zeitpunkt, wo wir nicht unter solchen Bedingungen Friede schließen konnten? Wer wäre wohl nicht überzeugt, daß seit zwei Jahren, seit Bonapartes Regierung, jedes geopferte Leben umsonst verloren war, jeder Schilling nur ausgegeben wurde, um euch und eure Nachkommen zu belasten? Frühzeitig habt ihr dies eingesehen. Wiederholt, aber vergebens, habt ihr Bittschriften zur Wie-

derherstellung des Friedens, und, was dasselbe war, Veränderung des Ministeriums, eingereicht. Eure Bittschriften wurden nicht nachgeahmt. Hätten andere eurem Beispiel gefolgt, so hätte das Land hundert und funfzig Millionen, und das Leben einer großen Menschenzahl gerettet. Ihr batet um Entfernung der Minister; euren Bitten wurde kein Gehör gegeben. Umstände, die nie bekannt geworden sind, und von denen ich nichts weiß, veranlaßten eine Veränderung des Ministeriums. Ohne der Männer zu gedenken, welche auserseben wurden, kann ich sie doch eine glückliche Veränderung nennen, denn sie führte zum Frieden. Während der Gewalt der alten Minister war keine Hofnung des Friedens vorhanden, und was man auch von ihren Nachfolgern sagen möchte, so ist doch so viel gewiß, daß der Fall der vorigen Minister und der Friedensschluß bald aufeinander folgten. Gentlemen! ich habe gewünscht, daß nun, da wir Friede haben, wir über die Bedingungen nicht schwierig seyn möchten. Man könnte sagen, dieser Friede sei rühmlich für Frankreich, und für den ersten Konsul, welcher die Republik regiert. Er ist es allerdings; aber steht es einem Engländer übel an, wenn er sagt, es müsse so seyn? Verdient

ein Volk nicht glorreich und mit Ruhm bedeckt einen solchen Kampf zu enden, wenn es so viele Jahre einem mächtigen Bündniß wider seine Freiheit und Unabhängigkeit widerstanden hat? Wenn es so viel in dem Widerstand gegen die Versuche, ihm eine Regierung aufzudringen, gelitten hat? Wenn es ein Beispiel aufstellt, aus dem Großbrittannien Nutzen ziehen kann?"

Hier erfolgte lauter Beifall.

„Wir haben allerdings Friede geschlossen, ohne einen der Endzwecke des Krieges zu erreichen. Wir haben! das ist gewiß; allein der Friede ist mir um desto mehr willkommen."

Hier erscholl der ganze Saal von Beifallszurufungen.

„Welches war der Hauptgegenstand des Krieges? Dem Französischen Volk das Recht streitig zu machen, seine eigene Verfassung sich zu schaffen. Ferner eine ungereimte Furcht vor Verbreitung der Revolutionsgrundsätze in diesem Lande; endlich die Wiederherstellung der Bourbons und des alten Despotismus in Frankreich. Der Krieg ist fehlgeschlagen, keines dieser Ziele haben wir erreicht, und ich wiederhohle, daß mir der Friede um so mehr willkommen ist."

Beifallsbezeugungen.

„Gentlemen! wir wissen nur zu gut, daß, ohnerachtet der von Allen, glaube ich, gefühlten Glückseligkeit des Friedens, wir nicht in der Lage sind, wie vor dem Kriege. Die unermeßliche Staatsschuld, die nothwendige Bürde der Interessen dieser Schuld, werden lange fühlbar seyn; allein dies sind nicht die schlimmsten Folgen des Krieges. Die schädlichste Wirkung des Streits gegen Frankreich ist, daß das Englische Volk sich zu sehr für etwas erklärt hat, welches Monarchie genannt wird, welches aber eigentlich unumschränkte Monarchie ist. Gegenseitige Neigung zu einander, der angebohrne Patriotismus, und der Wunsch, ihre Landsleute möchten im Kampf gegen ihre Feinde siegen, war hievon die Ursache. Hat der Krieg beim Englischen Volke solche Vorstellungen erregt, so muß man hoffen, daß der Friede deren Vorurtheile hinweg räumen werde, und daß wir zu eben den Gesinnungen wieder zurückkehren werden, welche die Vertreibung Jakob des Zweiten veranlaßten, und die gegenwärtige Familie auf den Thron brachten. Damals, statt zu fürchten, einen König zu kassiren und einen andern zu erwählen, betrachteten wir diese Handlung als die glorreichste unsrer Geschichte.“

Großer Beifall.

„Ich hoffe, wie sehr man es auch bezweifeln möchte, und niemand verabscheut mehr wie ich die schrecklichen Scenen, welche die Französische Revolution verunstaltet haben, ich hoffe, daß unsere Verbindung mit dem Französischen Volke vortheilhaft auf das Englische wirken werde. Die Franzosen haben das Joch der schlimmsten und eigenmächtigsten Regierung abgeschüttelt. Die anscheinende Milde konnte die Härte des Despotismus nicht verbergen, und die Kultur der Künste und Wissenschaften verbesserten nicht die Regierung. Ich glaube wirklich, es war die schlimmste aller despotischen Monarchien, mit welcher das Volk irgend eines Landes je heimgesucht wurde. Ich hoffe, unser künftiger Umgang mit den Franzosen wird uns lehren, jene falsche Grundsätze der Freiheit zu vermeiden, welche jenes Volk so unglücklich machten. Daß er aber auf der andern Seite eine hohe und gerechte Selbstachtung uns wiedergeben werde, nicht wie wir gegenwärtig sind, sondern wie wir vor hundert Jahren waren, da wir der Tiranney widerstanden. Die Folgen eines andern Uebels, welches der Krieg hervorbrachte, sind schwerer hinwegzuräumen. Dieses Uebel ist die Verletzung unsrer Konstitution in den letzten neun Jahren.

Ob irgend ein Mensch fähig sein wird, dem Lande seine vorige Verfassung wieder zu geben, bezweifle ich sehr. Ich zweifle sogar, daß das Volk die Wiederherstellung derselben mit dem Eifer, wie es sollte, verlangen wird. Ich hege keinen Zweifel in Rücksicht der Wähler von Westminster; allein, wenn ich die ausserordentliche Macht mir vorstelle, welche die Krone durch den Krieg, durch die Vereinigung von Irland, durch jede Maaßregel der vorigen Administration erlangte, welche ihr Ministerium mit so reinen Grundsätzen, mit einem solchen Abscheu von Bestechung, mit einem solchen Vorsatz alle Mißbräuche auszurotten, begann" — hier verbreitete sich ein lautes Gelächter — „so zweifle ich, ob diese Ursachen zusammengenommen nicht eine solche Wirkung auf das Volk dieses Landes hervorbrachten, ob sie nicht in solchem Verhältniß verstärkt worden sind, daß, obgleich wir den Segen des Friedens wieder erlangt haben, wir den Segen der Freiheit nicht wieder erlangen werden. Ich kenne die Gesinnungen der Wähler von Westminster; allein meine Erfahrung seit mehreren Jahren hat mich gelehrt zu zweifeln, ob mein Verlangen, dem Volke zu dienen, von einiger Wirkung seyn werde. Wir haben viel verloren; allein dies muß

nicht unsere Freude über die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien trüben. So groß unser Verlust auch gewesen ist, so ist die Wahrscheinlichkeit ihn zu ersetzen, jetzt größer, als wenn der Friede in zwölf Monaten geschlossen wäre. Jedes Kriegsjahr vermindert die Wahrscheinlichkeit unsere Konstitution wieder herzustellen. Hätten die vorigen Minister Friede geschlossen, so würde ich darüber erfreut gewesen seyn. Wären sie aber am Ruder geblieben, so fürchte ich, würden wir jetzt noch die Fortsetzung des Krieges zu beweinen haben. Bei der letzten Veränderung glaubte ich eine Wahrscheinlichkeit mehr zu erblicken. Laßt uns daher über den Frieden uns erfreuen; laßt uns freuen, daß während der neunjährigen Scenen der Verwüstung, wir stets Feinde des Krieges und Freunde der Menschheit und ihrer heiligen Rechte geblieben sind, die deren Mißbrauch nicht verunstalten kann. Laßt uns freuen, daß wir an dem gestifteten Uebel unschuldig sind. Die Betrachtung muß uns trösten, daß wir nie es an unsern Bemühungen fehlen ließen, wenn wir glaubten, sie könnten Nutzen stiften." —

Wenn wir über diesen Frieden unsere Meynung sagen dürften, so ist er der vollkommenste

Sieg, den Bonaparte und Frankreich errungen haben. Wer einen nachtheiligen Frieden schließt, erkennt sich für überwunden, und England erkennt gleichsam Frankreich für die erste Nation durch diesen Frieden. So ist stets das Schicksal einer Insel, wenn sie es mit einem mächtigern Kontinent aufnehmen will. England ist gedemüthigt, seine Einwohner werden dadurch gebessert, und Europa befreit. Niemand konnte voraussehen, daß diese große Revolution durch so gelinde Mittel würde vollbracht werden. Die Furcht vor der unfehlbaren Landung hat die Englischen Minister zu diesem Friedensschluß gezwungen, dieselbe Furcht wird künftig das Schwerdt in der Scheide, und England auf seiner ihm zukommenden untergeordneten Stufe erhalten. England ist gedemüthigt und Europa befreyt; denn es ist für die Europäischen Völker des festen Landes besser, dem Einfluß einer benachbarten Kontinentalmacht, als demjenigen einer völkerhassenden Insel untergeordnet zu seyn. Demüthigungen bessern, weil sie den Stolz beugen, und die Eigenliebe brechen. Das Englische Volk wird durch die Folgen dieses Friedens, das größte Werk Bonapartes, humaner werden, sie werden weniger Engländer und mehr Mensch seyn. Durch

den

den Amerikanischen und diesen Krieg hat die Vorsehung den Engländern den Dreizack des Neptuns, aus ihrer monopolistischen Hand entwunden, und die Völker befreit. Dieser Friede siegelt die Emancipirung des menschlichen Geschlechts, welches Farton die Freiheit besitzt, zur Vollkommenheit empor zu steigen. Frankreich wird die Lehrerin seyn."

Der Gesichtspunkt des Herrn Fox ist also der einzig richtige. Diejenigen Oppositionsglieder, welche den Frieden wegen seinen Bedingungen tadeln, verrathen ein von Eigennutz und von Personenhaß erfülltes Herz, einen Verstand, der unfähig ist, sich bis zur allgemeinen Uebersicht zu erheben. Sie urtheilen selbst als Engländer falsch, weil der Friede England von einer Eroberung, die unvermeidlich war, gerettet hat. Herr Fox hat sich wirklich in dieser Rede als großer Politiker gezeigt. Er ist der einzige seiner Parthei, welcher nach wahrhaft lieberalen Grundsätzen urtheilt.

Wie richtig dieses Urtheil ist, kann eine Schrift beweisen, welche so eben aus der Feder eines Oppositionsmitgliedes geflossen ist, und in welcher man deutlich bemerken kann, in wie fern die Meinung der Parthei von derjenigen ihres

Hauptes, des Herrn Fox, abweicht, wie weit dieser in seinen Grundsätzen sich über jene erhebt. Da diese Schrift sehr merkwürdig, und eine treffliche Schilderung des politischen Englands ist; so wollen wir Einiges aus derselben hier anführen.

„Daß die Friedensbedingungen den Urhebern des Krieges Schande bringen, bezeugen sowohl sie als ihre Gegner. Die Zeitung Porkupine giebt uns die Meinungen des Herrn Windham, des Graf Spencer u. s. w. zu erkennen, wenn sie leugnet, daß wir irgend einen der Endzwecke des Krieges erreicht haben, wenn sie den Frieden schädlich und demüthigend nennt. Herr Fox ist das Organ der Gesinnungen der Opposition, wenn er den Frieden, sonderlich wegen seiner schlechten Bedingungen, lobt, weil wir den Krieg mit heillosen Absichten führten, und die Franzosen, als Vertheidiger der Unabhängigkeit der Nationen und der Rechte des Menschen, verdienten einen triumphirenden Frieden zu schließen. Mit solchen Zeugnissen des Gegentheils ist der Sieg über die Friedensvertheidiger, als sei er rühmlich und gewähre Sicherheit, sehr leicht. Sie sind nur die Vertheidiger augenblicklicher Verfügungen; sie würden die Abbrechung der Unterhandlungen sowohl als nun den Frieden gebilligt haben. Dies

sind die drei Partheien, welche im Parlement auftreten werden."

Hier erlaube man uns eine Anmerkung. Es möchte also wohl eine Koalition verschiedener Oppositionsglieder, welche nicht der Meinung des Herrn Fox sind, mit der kriegerischen Parthei vor sich gehen. Die Partheien werden sich anders kombiniren. Zuerst ist die Parthei, welche den Frieden verwirft, wegen seiner Bedingungen; zweitens diejenige, welche den Frieden billigt, eben wegen seiner Bedingungen, weil sie nachtheilig sind (Herr Fox), und eine andere, weil sie vortheilhaft wären (die Minister); dann eine dritte inkonsequente, welche den Frieden billigt, die Bedingungen aber verwirft. „Es sind aber zwei andere noch wichtigere Partheien vorhanden: die Reichen und die Armen. Von den erstern freuen sich sehr wenige über den Frieden, weil sie von der falschen Furcht sich nicht lossagen können, welche sie veranlaßte, den Krieg zu unterstützen, und den Frieden für gefährlich halten. Eine große Anzahl derselben, das nun so mächtig gewordene Handlungsinteresse, beweinen den Frieden in Geheim, weil er in dem Monopolisirungssystem eine Veränderung bewirkt, durch welches sie ihr Glück machten. Die Armen freuen sich

aufrichtig über den Frieden. Die Vertheidiger des Krieges haben sie selbst gelehrt, daß er nur geführt werde, um die Reichen vor den Plünderungen der Armen zu bewahren, um König, Adel und Eigenthum sicher zu stellen, und das geringere Volk von allem Einfluß in öffentlichen Angelegenheiten auszuschließen. In sofern findet sich die Eigenliebe durch die demüthigenden Bedingungen geschmeichelt, unter welchen die Minister Friede geschlossen haben. Es freut sie ungemein, daß diejenigen, welche sie als Thiere, als eine schweinische Menge herabwürdigten, selbst gedemüthigt worden sind. Ein sympathetisches Gefühl für die Franzosen, als ihre Verfechter, veranlaßt das Phänomen eines Brittischen Volkshaufens, welcher einen Französischen General frohlockend durch die Straßen zieht. Haben wir vergessen, wie Dümouriez aufgenommen wurde? Jener General suchte Zuflucht in unserm Lande, nachdem er sein Glück in einem fruchtlosen Versuch aufgeopfert hatte, den König von Frankreich als ein zweiter Mark wieder herzustellen, und mit einem Streich alle unsere Absichten beim Kriege zu realisiren. Als er einst zur Börse ging, wurde er von einem Haufen, meist Kaufleute und ihre Schreiber, umringt, beschimpft,

und genöthigt sich wegzubegeben. Die Regierung befahl ihm nachher das Land zu verlassen. So wurde Dümouriez empfangen, als unsere Waffen glücklich waren. Wie wird dagegen der Repräsentant Bonapartes, General Lauriston, in den Augenblicken unsrer Niederlage und Erniedrigung empfangen? Er wird im Triumph umher geführt, und die Zeugnisse der Neigung für einen Republikanischen Anführer welche vor Kurzem noch für aufrührisch und verrätherisch gehalten wurden, werden nun als Zeugnisse der reinsten Loyalität, als der unserm Kabinet willkommenste Weihrauch betrachtet!!"

„Allein die Armen haben ein solideres Motiv über den Frieden sich zu freuen, als die Befriedigung ihrer gereizten Eigenliebe. Eine traurige Erfahrung hat sie gelehrt, daß die Wirkung dieses Krieges war, die Reichen zu bereichern, und die Armen noch mehr zu verarmen. Während unsere Ein- und Ausfuhr vermehrt wurde, Ländereien im Preis stiegen, die Kaufleute den Handel der Welt monopolisirten, und die Waarenhäuser und Schiffe kaum hinreichten ihre Reichthümer zu fassen, die Kutschen nicht schön genug seyn konnten ihren Luxus darzustellen, fanden die Armen, daß jede Nothwendigkeit dop-

pelt im Preis stieg, während die Mittel, sie zu erwerben, vermindert wurden. Da sie den Frieden als den Wiederhersteller des Ueberflusses, den Krieg als die Ursach des Mangels und der Theurung betrachten, so ist natürlich die Freude des gemeinen Volks grenzenlos. Ihre Hofnungen werden indeß, wie wir fürchten, ungegründet seyn. Da der hohe Preis der Lebensmittel bis zu einem beträchtlichen Grade von der Vermehrung der Nationalschuld herrührt, welche noch in langer Zeit nicht vermindert werden wird, so wird das Uebel nicht ganz durch den Frieden hinweggeräumt werden. Allein auf der andern Seite wird es nicht durch den Krieg vermehrt."

Die Bemerkung in diesem Paragraph ist sehr richtig und sehr tief eingreifend. Allein die Nationalschuld, oder vielmehr die vermehrten Taxen, sind nicht die einzige Ursache der Theurung, denn das Papiergeld, und wirklich verminderte Produktion, in Rücksicht des Getreides, wirklicher Mangel ist es. Die Taxen und das Papiergeld haben den Mangel hervor gebracht. Diese Wirkungen bleiben nach dem Frieden, im Gegentheil ist im ersten Jahre nach demselben an keine Verminderung der Schuld zu denken,

weil zur Senkung der schwimmenden Schuld, eine eben so große Anleihe erfordert wird, als wenn der Krieg wäre fortgesetzt worden. Die enorme Konsumtion der Flotte indeß, welche nun wegfällt, wird den Preis der Animalspeisen sonderlich, und der Brodtmaterien einigermaßen, vermindern. Letztere wird man aber noch immer wohlfeiler einführen, als im Lande erzeugen können. So wird der Zustand Englands nach dem Frieden seyn, worüber ich mich an einem andern Ort in diesem Journal weitläuftiger erklärt habe.

„Daß der Krieg großentheils die Leiden des Publikums in Rücksicht der Lebensmittel vermehrte, davon hatten wir einen starken Beweis letzten Montag auf dem Kornmarkt. Ein Beweis gegen die Behauptung des Herrn Pitt und Lord Hawkesbury, daß der Mangel nicht die Folge des Krieges wäre, und noch mehr gegen die ungeheure Absurdität des Herrn Windham, daß der Krieg die Preise vermindere. *) Am

---

*) Das Original sagt: in the teeth of un etc. Da es aber nicht elegant klingt, jemand etwas

Montag den 12ten Oktob. war der erste Markttag seit dem Frieden, und der Weizen fiel nicht weniger als zehn bis vierzehn Schillinge der Quarter (sechs Scheffel). Diese Verminderung wird mit geringen Veränderungen, wie wir überzeugt sind, fortdauern, und Fleisch u. s. w. werden in gleichem Verhältniß dem arbeitsamen Armen käuflich werden. Ist es daher ein Wunder, wenn die Armen über den Frieden frohlocken? Jeder, der Mitgefühl für ihre Leiden hegt, muß mit ihnen sich freuen. Wenn die Minister ihren Traktat mit Beifall bewillkommt sehen wollen, so müssen sie ihn nach Spitalfields, Clerkenwell, St. Giles, Westminster, St. Georgefields und der Borough schicken; allein sie müssen sorgfältig die großen Squares (öffentliche Pläze) und die Börse vermeiden."

„Wir unsrer Seits billigen den Frieden mit Herrn Fox, zum Theil, weil er die ursprünglichen Absichten des Krieges aufgiebt; allein wir können nicht ganz seinen am Sonnabend geäußerten Meinungen beistimmen. Er sagte, keine Nation

---

in die Zähne hinein zu beweisen, so habe ich diese Englische Rednerfigur weggelassen.

Anm. d. Beobach.

besitze ein Recht in die Angelegenheiten einer andern sich zu mischen. Wenn Selbsterhaltung ein Gesetz der Natur ist, so ist dies nicht wahr. Wenn wir voraus setzen, was die Urheber des Krieges vorgaben, daß die revolutionären Grundsätze in Frankreich der Fortdauer der Verfassung in England nothwendig ein Ende machen müßten, dann wäre ein Versuch, jene zu ersticken, selbst eine Pflicht für uns gewesen. Das Gegentheil zu behaupten, würde heißen: es sei erlaubt, dem Schwerdte Widerstand zu leisten, aber nicht dem Giftbecher."

Hier muß ich eine Bemerkung einschalten. Die Frage ist selbst in jenem Fall: ob man die Mittel besitzt, jene Ausrottung der Grundsätze zu bewirken? Wenn nicht, so muß man es unterlassen. Es war aber vermessen und thöricht, wenn England sich einbildete, daß es einer Nation, wie Frankreich, etwas vorschreiben könne. Der Erfolg hat das Lächerliche dieser Arroganz in gehöriges Licht gestellt.

„Wir haben den Krieg gemißbilligt, weil er unter falschen Vorspiegelungen in Wahrheit gegen die Freiheit und Menschenrechte unternommen wurde, weil die Gefahr nicht vorhanden war, und die Brittische Verfassung die Mittel besitzt,

sich gegen die Unternehmungen inländischer Verräther zu sichern, weil die Revolutionswuth in Frankreich sich bald selbst würde aufgerieben haben, weil Anarchie nicht dauern kann, weil die Folgen eines solchen Krieges gegen eine bewafnete Nation, wie Herr Pitt sagte, so seyn mußte, wie sie gewesen sind, nehmlich die Vergrößerung Frankreichs, und der Umsturz der Freiheiten des Englischen Volks, entweder durch Despotismus oder Anarchie. Dies waren die Ursachen unserer Mißbilligung des Krieges, und nicht irgend ein abstrakter Grundsatz, daß kein Volk das Recht besitze, sich in die Angelegenheiten eines andern zu mischen. Noch weniger können wir der Behauptung des Herrn Fox beipflichten, daß alle Kriege gegen die Grundsätze der Freiheit unglücklich abgelaufen sind. Wir wollen nicht weiter als bis in die Französische Revolution zurückgehen. Wir finden, daß Frankreich, indem es das Recht behauptet, sich selbst eine Konstitution zu schaffen, den Holländern dieses Recht versagt, und ihnen eine Verfassung aufdrängt. Etwas früher finden wir in der Schweiz das Nehmliche. Frankreich überzog sogar dieses glückliche und friedliche Land mit Krieg, und verwüstete es; und dies geschah zu einer Zeit, da Bonaparte an der Spitze der Fran-

zösischen Armee stand, und großen Einfluß in Frankreich besaß. Wir finden ein ähnliches Beispiel in Polen. Frankreich selbst liefert uns das Beispiel. Fremde Mächte sind in der That nicht im Stande gewesen, Frankreich etwas vorzuschreiben; allein, wird man sagen, Bonaparte habe den Willen der Nation befragt, als er die gegenwärtige Regierung stiftete."

„Dies Räsonnement ist falsch. Wie kann man den Willen einer Nation befragen, welche keinen Willen hat, und nicht weiß, was sie will? Die öffentliche Meinung hat sich aber für Bonaparte erklärt. In Rücksicht der Schweiz ist es mir scheinbar, daß Ungerechtigkeit triumphirte. Ein geringeres Uebel muß immer geduldet werden, um einem größern vorzubeugen. Der Triumph ist der Triumph der Macht, nicht der Gerechtigkeit. Holland, die Schweiz, sind von ihren mächtigern Nachbarn unterjocht worden. Dies führt bange Gedanken herbei, von denen es uns leid thut, daß Herr Fox nichts erwähnte. Wir meinen die gegenwärtige Macht Frankreichs, und das Gefährliche derselben für dieses Land. Wir frohlocken mit Herr Fox über den Triumph der Franzosen, in sofern er der Triumph der Menschenrechte ist. — Allein unsere Freude wird

gedämpft, wenn wir bedenken, daß der Besitz von Holland und Belgien Frankreich in Stand setzt, jene Greuelscenen in Brittannien zu erneuern, welche in der Schweiz und Italien den Französischen Namen gebrandmarkt haben."

Diese Bemerkung ist äußerst hämisch und unpolitisch. Sie dienen dazu, Mißtrauen zwischen Nationen zur Zeit ihrer freundschaftlichen Vereinigung zu streuen. Es ist wahr, daß das Geheimniß, England zur Demüthigung zu zwingen, nun entdeckt ist, und daß das Mittel unfehlbar ist. Es besteht darin, ernste Zubereitungen zu einer Landung zu machen. Sogleich erhält man von England, was man will. Dieses nun erprobte Mittel wirft England auf die Stufe zurück, die ihm zukömmt. Dies ist zum Glück andrer Völker und zum Glück der Engländer selbst, weil sie dadurch von ihrer so verhaßten Arroganz bis zur Geschmeidigkeit der Bescheidenheit zurückkommen werden. Die schwimmenden Bollwerke vermögen nicht mehr zu schützen. Allein Frankreich wird davon keinen Gebrauch machen. Es will die Künste des Friedens kultiviren, und den Frieden in Europa gebieten. Was Heinrich der Vierte nicht ausführen konnte, das große Pro-

jekt eines ewigen Friedens, wird Bonaparte vollbringen. Nie war der Zeitpunkt hiezu günstiger, als gegenwärtig. Die allgemeine Meinung reift diesem erhabenen Gedanken entgegen. Die Armeen werden nichts mehr künftig als die schützende Macht im Innern seyn. Wer sieht nicht, daß Frankreich und England den Frieden unter den übrigen gebieten können? Wer sieht nicht, daß die Uebermacht Frankreichs England vom Kriege abhalten wird? Mit einem Wort: nie waren die Aussichten zur Veredelung des menschlichen Geschlechts günstiger, wie gegenwärtig. Alle künftige Revolutionen werden von innen auswärts wirken.

Der obige Verfasser schließt mit einem Tadel des Herrn Fox, daß er die Friedensbedingungen nicht den Ministern zum Gegenstand des Vorwurfs machte, daß er den Besitz von entfernten Inseln für so unwichtig halte. Er erklärt sich in dieser Rücksicht für die Meinung des Herrn Pitt, welcher sie Entschädigung für das Vergangene und Sicherheit für die Zukunft nannte. Allein da kein Friede unter bessern Bedingungen für England möglich war, so muß dieser als der bestmöglichste Friede betrachtet werden, und diejenigen Oppositions- und Ministerialglieder urtheilen also unge-

reimt, welche den Frieden wegen seiner Bedingungen verwerfen.

Dies sind also ohngefähr die Partheien und ihre Meinungen, welche in der nächsten Parlementssitzung auf dem politischen Schauplatz erscheinen werden. Die Rückreise des Obristen Lauriston am 14ten Oktober wurde geheim gehalten; dennoch hatte sich ein Haufe von mehrern hundert Personen vor seiner Wohnung versammelt. Bei seiner Abreise wurde er mit dreimaligem Freudengeschrei begrüßt, und einige aus dem Volke riefen ihm zu, an Bonaparte ihren Gruß zu überbringen. Da die Menschen aus geringen Vorfällen wichtige Schlüsse zu ziehen pflegen, so urtheilten die Royalisten günstig aus dem Umstande, daß der Kourier, den Lauriston vorausschickte, mit seinem Pferde vor der Bildsäule Karls des Ersten auf dem Platz zu Charingcroß stürzte. —

Inhalt.

Seite

I. Ueber die Ursachen des Krieges und über die Folgen des Friedens. Aus dem Englischen. 4

II. Die Politik Bonapartes. Aus dem Englischen. — — — — — 21

III. Theater. — — — — — 35

IV. Der Pekuniarische Werther, eine Englische Anekdote. — — — — — 44

V. Die Kunst Gold zu machen, ein Rezept. Aus dem Englischen. — — — 50

VI. Briefe eines Deutschen über die Engländer. 57

VII. Ueber die Partheien in der am 29. Oktober 1801 eröfneten Parlementssitzung, und über Herr Pitt. Aus dem Englischen.

Seite

VIII. Keinen Krieg in funfzig Jahren. Aus dem Englischen. — — — — 83

IX. Merkwürdiger Tod. Aus dem Englischen. 92

X. Blick auf die neueste Geschichte von England. (Fortsetzung.) — — — 102

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Das Neueste aus England

Bd.: 5 (1801)

Berlin 1801

Brit. 408-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281125-5